Wer ist sensitiv, wer nicht?

Wer ist sensitiv, wer nicht?

Oder

Kurze Anleitung,

sensitive Menschen mit Leichtigkeit zu finden.

Von

Freiherrn von Reichenbach,
Phil. Dr.

B
=

Wien 1856.
Wilhelm Braumüller,
k. k. Hofbuchhändler.

Inhalt.

Papier der Ebenfurther Fabrik.

Einleitung.

Spricht man mit den Weltleuten von Mondsichtigen, von Nachtwandlern, von Traumrednern, von Hellsehern, von sensitiven Reizbarkeiten, von animalem Magnetismus; so findet man nur wenige, die das Ding nicht irgendwo schon einmal erfahren oder gesehen, oder die nicht irgend eine Muhme, einen Vetter oder einen Bekannten hätten, von denen sie wissen, daß sie solchen Anwandlungen je und je unterworfen sind oder es waren.

Anders aber ist es, wenn man mit den Herren von der Wissenschaft, wenn man mit Physikern, Chemikern, wenn man mit Physiologen und Philosophen, mit Naturforschern von allen Disciplinen spricht. Diese fast alle wissen wenig oder nichts von derlei Sonderlichkeiten in ihrer regelrechten Natur und an ihrer wohl gedrillten Seelensubstanz; solche Erscheinungen sind bei ihnen zum mindesten Selbsttäuschungen, wo nicht „Lug und Trug und Aberglauben" oder „Qualm von Unsinn" und dergleichen erbauliche Würdigungen mehr. Wenn ich mit Solchen über Sensitivität und Od zu reden kam, so waren immer die noch die artigsten und herablassendsten, welche mir sagten, daß sie wohl über diese Dinge Versuche anstellen und sich von ihrer Beschaffenheit überzeugen möchten, daß es ihnen aber dazu gänzlich an Gelegenheit fehle und zwar nicht sowohl an Dunkelkammern, als vielmehr und hauptsächlich an Sensitiven, deren sie in ihren Um-

gebungen gänzlich bar seyen. Hört man sie reden, so sollte man glauben, es wäre in der That die schwierigste, die absonderlichste von allen Künsten, solch eine Rarität, irgend einen Sensitiven, zu entdecken und habhaft zu werden.

„Gänzlich bar!" — und doch habe ich in allen meinen Schriften über diese Gegenstände oftmals wiederholt, daß die Sensitiven nichts weniger als selten seyen, daß ich ohne die geringste Mühe deren bereits über Zweihundert kennen gelernt und geprüft habe, daß man sie überall zahlreich vorfinde, daß kein Dorf so klein sey, in welchem es nicht Sensitive gebe.

Wie kommt es nun, daß jene Herren allein keine Sensitive finden können, während diese doch in so großer Menge allenthalben vorhanden, ja so klar ausgesprochen sind, daß sie zahlreich zu mir kommen und von selbst sich bei mir als Sensitive melden, mit dem Wunsche, von mir näher geprüft zu werden, und die Lichterscheinungen in der Dunkelkammer zu sehen? Ich weiß hierauf keine Antwort und muß sie denen zu geben überlassen, welche die kleinen häuslichen Interessen der Stände, und namentlich die eigenthümlichen des Gelehrtenstandes kennen und abzuschätzen wissen.

Meine Schriften über Od und Sensitivität sind voll von leichten Merkmalen und von tieferen Kennzeichen, woran man sich von dem Vorhandenseyn der letzteren an jedem Menschen unterrichten und controlirend vergewissern kann. Gerade diese Fülle trägt vielleicht dazu bei, daß man über die Wahl zweifelhaft werden kann, und die Zerstreutheit erschwert die Vergleichung.

Um dem abzuhelfen, wird es vielleicht gut seyn, eine Anzahl von Merkmalen eigens zusammenzustellen, an welchen man mit Leichtigkeit und Sicherheit mit oder ohne

Werkzeuge überall erkennen kann, ob Jemand sensitiv ist oder nicht; ob diese Sensitivität höher oder niederer, schwach oder stark ausgesprochen ist.

Hiezu sollen die folgenden Blätter als Anleitung dienen. Sie sollen den Einen die Mühe erleichtern, Sensitive zu finden, den Andern ein für allemal die Ausflucht abschneiden, man habe keine Sensitive und besitze keine Gelegenheit, welche zu finden.

Es gibt eine Menge Bewegungen, und wir werden sie theilweise hier kennen lernen, mit denen man auf andere Menschen wirken kann, um zu erfahren, ob sie sensitiv sind. Diese Bewegungen können mit Werkzeugen und allerlei physikalischen Instrumenten ausgeführt und es kann ihnen ein sehr hochwissenschaftlicher Anstrich gegeben werden. Dieß ist jedoch völlig unnöthig. Nichts liegt den gewöhnlichen Lebenskreisen näher, als gerade die Sensitivität und sie kann überall mit den geringfügigsten Mitteln erreicht werden. Eine leere Hand, eine Stellung, ein Hauch, reichen hin, wie ein chemisches Reagens die Frage mit Entschiedenheit zu beantworten; ja nicht einmal so viel, nicht einmal der Ausführung irgend einer Gliedbewegung bedarf es, um hier zu dem verborgen scheinenden Zwecke zu gelangen; ein bloßes Befragen schon kann genügen, sich davon zu unterrichten, ob Jemand sensitiv sey oder nicht. Dieß geht endlich so weit, daß die Person, um deren Sensitivität es sich handelt, nicht einmal zugegen zu seyn braucht, um dieß zu erfahren; man braucht blos jemand von ihrer nahen Bekanntschaft, Geschwister, Eltern, Kinder, mehrjährige Diener, vor sich zu haben und von ihnen Auskunft über die Gewohnheiten derselben zu erhalten, so ist man

alsogleich in der Lage, zureichend über die Sensitivität jedes Menschen urtheilen zu können.

Ich will nun die Aufgabe, unter den Menschen die Sensitiven herauszufinden, in vier Abtheilungen zur Lösung führen; in der ersten soll die Weise abgehandelt werden, auf welche sie durch bloße Fragen, ohne irgend eine Anstellung von Versuchen, gelöst werden kann. In der zweiten werde ich zeigen, wie man sie durch Versuche, die man mit bloßen und unbewaffneten menschlichen Gliedern anstellt, durch das Gefühl beantworten kann und zwar einmal lediglich mit den eigenen Gliedern, das anderemal mittelst Gliedern anderer Menschen. In der dritten Abtheilung werde ich dazu verschiedene einfache Werkzeuge, meist nur aus dem gewöhnlichen häuslichen Leben hergenommen, anwenden. Und in der vierten werde ich das bloße Auge zu Lichterscheinungen in Anspruch nehmen, welche sensitive Menschen sehr leicht und bestimmt in der Finsterniß zu sehen vermögen. Endlich werde ich in einer fünften Abtheilung ein kleines Schema aufstellen, um dem Leser den allerkürzesten Weg zu zeigen, auf dem er mit wenigen Worten zu dem hier vorgesteckten Ziele, die Sensitivität zu erkennen, zu gelangen vermag.

I. Abtheilung.

Prüfung der Sensitivität eines Menschen durch bloße Erkundigungen nach ihm oder durch einfache Fragen an ihn.

---

§. 1. Das erste Wort, das ich an Jemand richte, bei dem es sich darum handelt, zu ermitteln, ob er sensitiv sei oder nicht, besteht gewöhnlich darin, daß ich mich um seinen Schlaf erkundige, ob er nämlich ruhig oder unruhig schlafe.

Die Antwort fällt bei Nichtsensitiven einfach dahin aus, daß sie ruhig die ganze Nacht in einem Zuge fort schlafen. Die Sensitiven dagegen geben gewöhnlich unruhigen, oftmals äußerst unruhigen Schlaf, gradweise bis zur Schlaflosigkeit an. Es giebt aber gleichwohl einzelne Sensitive, welche ruhigen Schlaf angeben.

§. 2. Ich lasse in diesem Falle die zweite Frage folgen, ob die Person nicht beobachte, daß sie Nachts oder Morgens oftmals bei halb oder ganz verlorener Bettdecke erwache? Ob sie sich nicht häufig bloßliegend finde? Ob sie nicht an Kälte erwache und dann die herabgefallene Bettdecke auf dem Zimmerboden suchen müsse? — Es geschieht nämlich nicht selten, daß sensitive Leute die ganze Nacht in Einem Zuge hinfort schlafen und niemals zum wachen Bewußtsein kommen, gleichwohl sehr unruhig auf ihrem Lager sind. Diese Menschen meinen, sie schlafen ganz ruhig, während sie sich unaufhörlich hin und her

wälzen. Sie selbst wissen nichts von ihrer Schlafunruhe, aber sie verräth sich an ihrer Lagerstätte und besonders daran, daß sie in dieser Unruhe die Decke beständig hin und her schieben, so lange bis sie endlich über das Bette hinabfällt und ihnen verloren geht. Sie wachen dann entweder von der Kälte auf, die durch ihre Entblößung herbeigeführt wird, oder sie finden sich Morgens ohne Bedeckung. Personen, welche Nachts ihre Bedeckung verlieren, habe ich bis jetzt alle sensitiv gefunden, ohne irgend eine Ausnahme. — Diese Unruhe ist die nothwendige Folge der odischen Verladung, welche jeder Mensch auf seinem Lager bewirkt; kein Sensitiver vermag sie ruhig auszuhalten, sondern fühlt sich dadurch genöthigt, in kurzen Zwischenräumen sich immer umzuwenden. Je unruhiger dieser Schlaf, desto stärker sicherlich die Sensitivität. — Ausführliche Auseinandersetzung der Thatsachen und wissenschaftliche Beweisführung hierüber finden sich in meiner größern Schrift: „Der sensitive Mensch und sein Verhalten zum Ode", (Stuttgart, Cotta.) §. 366. 815.

§. 3. Es ist für die Sensitiven nicht gleichgültig, ob sie beim Einschlafen auf der rechten oder auf der linken Seite liegen. Ich frage sie also, ob sie keinen Unterschied finden, auf ihrer linken oder auf ihrer rechten Seite zu liegen, wenn sie einschlafen wollen? — Alle, die nicht sensitiv sind, finden hier keinen Unterschied, aber die Sensitiven fast aus Einem Munde versichern, daß sie nur rechts liegend einschlafen können. — Die Ursache liegt darin, daß die rechte Seite des Menschen gegen den Erdboden ungleichnamig polarisirt ist. — Siehe: der sensitive Mensch §. 818. 1457.

§. 4. Wenn eine Bettstelle mitten in einem Zimmer steht, so hat die Lagerung keinen Bezug auf die Wände. Anders

aber ist es, wenn selbe, wie es mehrentheils der Fall ist, dicht neben einer Zimmerwand steht und diese eine Steinmauer ist. Dann entsteht die Frage, ob die Person, um ruhig einzuschlafen, der Wand lieber das Antlitz oder lieber den Rücken zukehre?

Immer wird man von Sensitiven die Antwort erhalten, daß sie der Wand die Vorderseite, das Antlitz zukehren und daß ihnen die Lagerung mit dem Gesichte zur Mauer ein Bedürfniß sei. — Die Vorderseite des Menschen ist odpositiv, eine gewöhnliche Steinmauer aber odnegativ, die Paarung also ungleichnamig und dadurch zuträglich für das sensitive Gefühl. Rücken und Wand wären odgleichnamig und folglich lauwidrig: sie werden daher gemieden.

Es kommen Fälle vor, wo die beiden letzten Lagerungen in Conflict gerathen. Wenn das Bett so an der Wand steht, daß der Sensitive auf seiner rechten Seite liegend mit dem Rücken gegen die Wand gekehrt ist, oder wenn er das Antlitz der Wand zukehrt, sich auf der linken befindet, so entsteht ein Widerstreit der sensitiven Bedürfnisse. In beiden Fällen giebt er auf obige Fragen verwirrte Antworten, die man zurechtzulegen wissen muß. Er opfert dann eines von beiden Bedürfnissen dem andern, und zwar das schwächere dem stärkeren. Er fühlt sich aber dann in seiner Nachtruhe beständig beeinträchtigt und wirft sich hin und her auf seinem Lager. Die Abhilfe ist aber sehr leicht; er braucht blos sich umzukehren, den Kopf dahin zu legen, wo er bisher die Füße hatte und somit die Füße dahin, wo bisher der Kopf lag, dann wird er alsbald mit seiner Lagerung auf der Rechten und seiner Antlitzrichtung zur Wand in Einklang sein. — S. sens. Mensch §. 823.

§. 5. Es reiht sich hieran noch eine Frage, die aber

selten aus dem Stegreife beantwortet werden kann, nämlich die der Richtung nach Weltgegenden bei der Lagerung im Bette, ob nämlich die Person mit dem Kopfe gegen Süd, West, Nord oder Ost gerichtet liegend besser oder schlechter schläft? Das weiß gewöhnlich Niemand zu beantworten, weil die Frage nach dieser Richtung für gesunde Personen bis jetzt gar nicht aufgeworfen und erst jetzt zur Sprache gebracht worden ist. Sie ist aber für die Nachtruhe aller sensitiven Personen, und zwar nicht blos für die Kranken, sondern wesentlich auch für die Gesunden, von nicht geringer Bedeutung. — S. sens. Mensch §. 816.

§. 6. Vielen Menschen wird beim längeren Aufenthalte im Schiff der Kirche übel. Oder, wenn es nicht bis zu diesem Aeußersten kommt, so ist ihnen doch beständig unwohl, so lange sie mit dem Gesichte dem gegen Morgen befindlichen Altar gegenüber in den Kirchenbänken sitzen. — Dieß rührt davon her, daß sie mit dem Rücken gegen Abend gekehrt sind und dieß auf Sensitive stets lauwidrig einwirkt, während Nichtsensitive davon nichts empfinden. — S. sens. Mensch §. 1108.

§. 7. Ob man es verträgt, mit irgend Jemand, etwa mit einer sehr befreundeten oder geliebten Person eine Nacht lange das Lager zu theilen, mit einem Worte, einen Schlafkameraden neben sich zu haben?

Kein Sensitiver verträgt dieß. Selbst Ehebetten, wenn sie neben einander gestellt sind, werden schlafstörend. — Die odischen Atmosphären zweier Menschen wirken so stark auf einander ein, werden so nachtheilig durch Verladung und Hemmungen der odischen Emanationen aus dem Körper, daß die zum Schlafe nöthige Ruhe nicht gewonnen werden kann. — S. sens. Mensch §. 128.

§. 8. Frägt man, ob ein Mensch Nachts im Traume zu reden pflege, so darf man sicher sein, daß derjenige, bei welchem dieß häufig vorkommt, zu den Sensitiven zählt. Nichtsensitive gesunde Menschen schlafen ruhig und sprechen nicht. Je lebhafter dieß Traumreden ist, je häufiger und andauernder es vorkömmt, je mehr es mit Geberden, Aufrichten im Bette oder gar mit Aufstehen und Herumgehen verbunden ist, desto ausgesprochener und höher ist die Sensitivität. — S. sens. Mensch §. 2704.

§. 9. Sitzen mehrere Menschen neben einander in Einer Reihe, etwa auf einem Sofa, einer Bank, im Theater, in der Kirche, in der Schule, im Amte, in der Caserne u. s. w., so kann man entweder inmitten der Reihe wo immer seinen Sitz genommen haben, oder aber einen Endsitz wo die Reihe endigt, einen Flügelsitz einnehmen.

Frägt man nun einen Sensitiven, wo er seinen Platz wählen würde und ob es ihm gleichgültig sei, einen Mittelsitz oder einen Endsitz einzunehmen, so wird nicht ein einziger Sensitiver einen Sitz zwischen Andern gutheißen, sondern er wird unbedingt nur einen Endsitz begehren. Und hat er sich darüber schon einige Rechenschaft gegeben, so wird es allemal der rechte Endsitz sein, welchen einzunehmen er begehren wird. — Die odischen Verladungen zu beiden Seiten auf ihn und von ihm, die Störungen seines odischen Gleichgewichts sind für ihn peinigend. Auf dem rechten Flügel empfängt er vorzugsweise negative Zuladung, und diese ist ihm bei weitem am zuträglichsten. — S. sens. Mensch §. 142.

§. 10. Ob er sich wohlbefinde in großen und etwas gedrängten Gesellschaften? Ob er im Gewühle des Marktes

inmitten eines Volkszusammenlaufs, im Kaffeehaus, im Theater oder Kirchengedränge sich behaglich fühlte?

Kein Sensitiver wird dieß bejahen; vielmehr werden Alle diese Situationen peinlich, lauwidrig, ja unausstehlich finden und werden sie fliehen. Die meisten werden vielmehr eine zurückgezogene Lebensart mit wenigen Freunden, selbst Einsamkeit jedem Weltgedränge bei weitem vorziehen. — S. sens. Mensch §. 144.

§. 11. Wie er sich verhalte gegen Andere, welche auf der Straße nahe vor ihm oder hinter ihm desselben Weges gehen, wie er?

Er wird sie unangenehm auf ihn einwirkend finden, so sehr, daß er ausweicht, eine andere Seite der Straße sucht oder stehen bleibt, bis die Leute sich von ihm entfernt haben. — Die Ursache davon liegt darin, daß er den Mitgehenden gleichnamigte Seiten zukehrt, seine Rechte ihrer Rechten, seine Linke ihrer Linken, und dieß wird ihm peinlich. — S. sens. Mensch §. 135.

§. 12. Aus demselben Grunde reiten viele Menschen nicht gern. — Reitend kehrt man dem Pferde gleichnamige Seiten zu, seine Rechte der Rechten des Thieres ꝛc. Die Wirkung davon ist auf Sensitive lauwidrig. — S. sens. Mensch §. 163.

§. 13. Es gibt Menschen, welche das gewöhnliche Händegeben scheuen. Sie suchen es überall zu vermeiden. Man reicht als Wohlwollensbezeugung sich einander gegenseitig die Rechte. Immer sind es die Sensitiven, welche dieß nicht vertragen und um so weniger, je länger die Andern dieß fortsetzen, indem sie die erfaßte Hand wieder freizugeben zögern. — Der Grund liegt in der Gleichnamigkeit der Hände, die hier beide odnegativ sind. — S. sens. Mensch §. 163.

§. 14. Wenn man sich zur Arbeit neben den Fensterpfeiler setzt, so daß man diesem eine Seite zukehrt, welche Seite wird man am liebsten der Wand zukehren, die rechte oder die linke?

Es werden sich Leute finden, welche durchaus nicht anders sitzen wollen, als so, daß sie der Wand die Linke zuwenden. Dieß sind die Sensitiven. Den Nichtsensitiven ist dieß in der Regel gleichgültig. — Die Wand ist odnegativ, die Linke odpositiv, die Paarung wird dadurch ungleichnamig und odisch wohlfühlig. — S. sens. Mensch §. 129.

§. 15. Durch enge Gänge durchzugehen, in Schächte und Stollen von Bergwerken einzufahren, durch gedrängte Felsschluchten zu passiren, in Kellern zu verweilen, in enge Wagen einzusteigen, in niedern kleinen Zimmern zu leben, ist zwar Niemand gerade angenehm, doch finden unzählige Menschen auch nichts Uebles daran.

Frägt man aber darüber um, so fehlt es auch nicht an solchen, welche sich schon vor dem Gedanken sträuben, denen der Eintritt in solche Räume überaus peinlich wird, ja deren Einzelne so sehr sich beengt fühlen, daß sie Brustkrampf befürchten. Dieß sind jedesmal die Sensitiven. Die Störung des odischen Gleichgewichts in odnegativem Sinne durch die nahen Wände ist so groß, daß sie bis an das Unerträgliche sich fühlbar macht. — S. sens. Mensch §. 1452. 1454.

§. 16. Was ist Ihnen zu winterlicher Zeit angenehmer, ein eiserner oder ein steinerner Heitzofen? fragte ich oftmals Sensitive. Niemals erhielt ich eine andere Antwort als: ein steinerner bei weitem, ein eiserner ist peinlich. — Das odpositive Metall fällt jenen unangenehm, der odnegative Stein nicht. — S. sens. Mensch §. 1449.

§. 17. Aber auch andere Metalle üben diese widrige Wirkung auf viele Menschen. Gibt man ihnen Kupfergeld oder Silber in die linke Hand, so beeilen sie sich, es von sich zu legen. Sie wollen nichts mit Messinggeräthen, nichts mit Mörsern und Biegeleisen zu thun haben, sträuben sich vor messingenen Thürschnallen, sie essen nicht von mit Blei verfälschten Zinntellern, noch mit Packfonglöffeln, sie trinken nicht aus Metallbechern, man darf ihnen nicht in Messingpfannen, nicht in Kupferkasserolen kochen, sie baden sich nicht in kupfernen oder zinkenen Wannen und scheuen alle Gemeinschaft mit Metall aller Art, besonders aber Kupfer.

Alle, welche diese Abneigung verrathen, sind Sensitive. Bei höher Sensitiven geht sie bisweilen so weit, daß sie keine Haarnadeln in den Haaren, keine Geschmeide, keine Planchette am Leibe, ja nicht einmal Stricknadeln, sogar zuletzt nicht Bleistifte zwischen den Fingern zu ertragen vermögen. Allen ist die odpositive Reaktion dieser Metalle unleidlich. — S. sens. Mensch §. 1396. 1401. 1403.

§. 18. Ob es gerne in den Spiegel schaue, fragte ich unter Umschweifen manches freundliche Gesicht, und erhielt oft genug die aufrichtige Antwort: „nicht ungern auf kurze Augenblicke, aber länger nicht.“ Und warum nicht? „weil alsbald peinlich lauwidrige Empfindungen vom Spiegel hervorgebracht werden, die unerträglich sind.“ So sprachen aber nur die Sensitiven, die Andern wußten nichts davon. — Es ist die große odpositive Quecksilberfläche, welche hier den Sensitiven verräth. — S. sens. Mensch §. 76. 1410.

§. 19. „Haben Sie gerne wohlriechende Blumen über Nacht bei sich im Zimmer?“ — Warum nicht, gibt mir ein Nichtsensitiver zur Antwort; jeder Sensitive ohne

Ausnahme widersetzt sich dem lebhaft, er kann den Geruch in die Länge nicht vertragen. — Die Ursache liegt in dem Ammoniakgehalt jedes Blüthenduftes, der odpositiv reagirt. — S. sens. Mensch §. 1348.

§. 20. Der Mondschein ist der große Gegenstand der Hochsensitiven. Aber diese verrathen sich durch tausend Handlungen von selbst und bedürfen nicht der Prüfung, hier haben wir es nur mit Mittel- und Niedersensitiven zu thun. Frägt man solche im Allgemeinen, ob der Mond Einfluß auf sie habe, so wissen sie selten viel darauf zu antworten. Erkundigt man sich aber im Besonderen, ob sie gut schlafen, wenn ihnen der Mond ins Schlafzimmer scheine, so hört man alsbald, daß sie die Fensterläden und die Vorhänge schließen, wenn dieß der Fall sei, weil sie sonst nicht schlafen können. Frägt man dann, ob der Mond sie im freien Felde, wenn er scheine, vielleicht schläfrig mache, so bekömmt man zur raschen Antwort: „o nein, im Gegentheil, er ermuntert und macht lebendig." — Der Mondschein ist vorwaltend odpositiv, aber sehr gemäßigt; er weckt also auf und belebt durch seinen leichten Reiz. Da sein Licht aber durchs Prisma in ein Spektrum zerfällt, so hat er auch etwas blaue odnegative Strahlen und dieß mäßigt seine odpositive Wirkung auf eine wohlthuende Weise. Daher der Mondschein auf Sensitive meist angenehm einwirkt. — S. sens. Mensch §. 1334.

§. 21. Im Gegensatz gegen die Nichtsensitiven, welche meist die Wärme lieben, halten die Sensitiven fast ausnahmslos auf kühles Regime. Sie legen gerne nur leichte Kleidung an, welche niemals am Leibe anliegen, sondern überall lose sein soll; ihre Bettbedeckung darf nie eine Federdecke, sondern nur eine dünne, baumwollene Couverte sein. Häufig haben sie die

Gewohnheit, daß sie die Füße zum Bette hinausstrecken, um sie abzukühlen. Den freien Arm halten sie niemals unter der Decke, sondern immer darüber. Viele schlafen im Winter in ungeheizten kalten Zimmern aus Neigung, nicht aus Sparsamkeit. Es gibt deren nicht wenige, die Sommer und Winter immer bei offenstehenden Fenstern schlafen. Selbst ihre Speisen essen sie gern kalt. Um jeden Preis weichen sie warmen Bädern aus und ein Arzt kann einem Sensitiven nichts nachtheiligeres verordnen, als warme Bäder, was leider in voller Unkenntniß der Sache nur zu häufig von allen Aerzten täglich geschieht. — S. sens. Mensch §. 778. 1212. 1214.

§. 22. In der Wahl der Nahrungsmittel erkennt sich leicht die Sensitivität. Fragt man, ob Jemand gerne fette Speise genieße, so wird ein Sensitiver sicherlich mit Nein antworten. Handelt es sich um süßes Zuckerwerk, so werden nur schwachsensitive Personen sich dazu bequemen, mittlere und höher Sensitive aber alles Süße meiden. Gewürze werden fast alle zurückgewiesen. Mäßig Bitteres werden sie nicht ungern genießen; viele von ihnen werden Kaffee mit sehr wenig, oder lieber ganz ohne Zucker trinken. Scharfes, wie Pfeffer, Senf, Rettig wird häufig willkommen genannt werden. Säuerliches aber, wie Obst, Beerenfrüchte, Apfelsinen, nicht allzu saurer Salat, wird mit Vorliebe, selbst mit Begierde genossen werden. — S. sens. Mensch §. 779.

§. 23. Frägt man nach der Menge des Nahrungsgenusses, so sind die Sensitiven fast alle sehr genügsam und essen überhaupt verhältnißmäßig auffallend wenig. — S. sens. Mensch §. 775.

§. 24. Die Temperatur der Speisen anlangend,

so lieben sie in der Regel Kühle, lassen gern ihren Kaffee kalt werden, bevor sie ihn trinken; kalte Speisen, wie Schinken, Heringe, Caviar, Salami, Lachs &c. sind meistens beliebt. — S. sens. Mensch §. 744. u. ff.

§. 25. Sehr in die Augen fallend ist, daß kein Sensitiver Sitzleder hat. Keiner findet dauernde Ruhe auf seinem Stuhle. Viele von ihnen sind sogenannte quecksilberne Leute, die beim kleinsten Anlasse aufspringen und in ununterbrochener Bewegung sich drehen. — Sie verladen ihr eigenes Od auf alle Gegenstände, die sie berühren und werden davon gleichnamig, das ist, unangenehm affizirt. — S. sens. Mensch §. 365.

§. 26. Alles, was sie einengt, peinigt sie. Wenn schon ein geschlossener Wagen ihnen eine Folter ist, um wie viel mehr fallen ihnen enge Kleider lästig. Besonders beschwerlich werden ihnen aber lederne Schuhe, Stiefel und Handschuhe; sie eilen gewöhnlich, diese abzulegen, sobald sie können. Viele Frauenzimmer vertragen nur Zeugschuhe, Zeugstiefelchen, gestrickte seidene Handschuhe. Auch Fingerhüte gehören hierher. — Sie hemmen die Ausströmung des Odes aus Finger- und Zehenspitzen, und erzeugen dadurch Krampf. Das Od verladet sich auf diese Bekleidungen und wirkt stauend zurück auf die Glieder. Dasselbe thut die Feder und der in der Hand gehaltene Stift, der den Schreiberkrampf erzeugt. — S. sens. Mensch §. 367. 383. 384.

§. 27. Stelle ich die Frage, ob sie die Gewohnheit haben, Nachts die Füße unten zum Bette hinauszustrecken, um sie abzukühlen oder nicht? so antwortet mir kein Nichtsensitiver mit ja, wohl aber die meisten Sensitiven. Die Betteinhüllungen laden sich und hindern dadurch die Ausströmungen

des Odes aus den Extremitäten; dieß empfinden die letzteren und helfen sich durch Entblößung der Füße.

§. 28. Hieran schließen sich einige Erscheinungen beim Tischrücken. Alle Sensitive sind gute, oft berühmte Tischrücker. Alles was Hochsensitive nur anfassen, will gleich anfangen sich zu drehen. Aber dabei fühlen sie sich häufig peinlich angegriffen, Zittern und Krämpfe wandeln sie meist an. — Der odisch geladene Tisch wirkt stauend auf die Hand und so zurück auf das ganze Nervengebäude. — S. sens. Mensch §. 1618.

§. 29. Fragte ich nach sogenannten todten Fingern, so fand ich sie fast nirgends, als bei Sensitiven. Ganze Hände, halbe Arme, Zehen, Füße und Beine bis zu den Knien herauf werden bei ihnen von dieser Fühllosigkeit ergriffen. — S. sens. Mensch §. 917.

§. 30. Das Haarmachen bietet bei Niedersensitiven nichts Besonderes; aber bei höheren wird es eine Quelle von Beschwerlichkeiten. Die ich darüber befragte, vertrugen das Kämmen und Streichen der Haare auf keine Weise, es entstanden davon peinliche Kopfschmerzen, die sie nicht vertrugen; viele zogen vor, sich die Haare kurz abschneiden zu lassen, was bei Frauenzimmern kein kleines Opfer kostet. — Die Ursache liegt darin, daß dabei die Kammstriche auf die Occipital-, Temporal- und Frontal-Nerven Rückstriche bilden, welche unmittelbar aufs Gehirn wirken. — S. sens. Mensch §. 522. 556. 570.

§. 31. Eine höher sensitive Person, die man um das Strumpfanziehen befragt, erklärt dieß für sehr unangenehm; sogar das Einstreifen eines ringförmigen Strumpfbandes wird ihnen unangenehm. — Es bildete diese Verrichtung Selbrückstriche das Bein herauf. — S. sens. Mensch §. 582.

§. 32. Von derselben Art ist das Waschen der Arme und Beine. Es besteht aus beständigen Fort- und Rückstrichen an dem Gliede auf und ab, das gewaschen wird und dieß zu ertragen wird Hochsensitiven unmöglich. — S. sens. Mensch §. 556.

§. 33. Frägt man die Menschen nach den Einwirkungen, die mancherlei wankende Dinge auf sie haben, so finden die Nichtsensitiven ihr Vergnügen am Tanze, an Schaukeln, am Carroussel, an Wasserfahrten im Kahne, an der Schönheit eines Wasserfalles oder eines im Winde wogenden Kornfeldes, und ähnlichen Bewegungen. Ganz anders sprechen sich Sensitive darüber aus. Alle diese Drehungen und unruhigen Schwankungen sind ihnen zuwider. Sie wenden den Blick davon ab und können sie es nicht, so geschieht es oftmals, daß sie ihnen erst Magenweh, dann Erbrechen und ähnliche Zufälle verursachen. Die Sensitiven sind darum auch vorzugsweise die, welche zuerst von der Seekrankheit befallen werden, und so sehr daran leiden, daß sie bei größeren stürmischen Reisen selbst in Lebensgefahr gerathen. Einen Kreisel, eine Pirouette nur zu sehen, kann ihnen schon übel machen. Nur wenige von ihnen tanzen, und wenn sie es thun, so geschieht es mit Selbstüberwindung und im beständigen Kampfe gegen unbesiegbaren Schwindel. — S. sens. Mensch §. 735. 737. 738. 739. 740. 745. 2837. 2839.

§. 34. Dieß erstreckt sich noch weiter auf Dinge von ganz kleinem Umfange, auf alle Vorgänge von einer gewissen unruhigen Gleichförmigkeit. Dahin gehören langsam sich umdrehende Maschinenräder, Pendel von Uhren, ein im Käfig beständig auf und ab hüpfender Vogel, ein im Bauer springender Affe, die Daumenmühle, allerlei Getrommel mit

Fingern, alles Geklimper und Gesumme, in kleinen Zimmern fortdauernd auf- und abgehende Personen u. s. w. An der Unerträglichkeit, welche dieß alles manchen Menschen verursacht, kann man erkennen, daß sie sensitiv sind, dem Nichtsensitiven sind sie alle ziemlich gleichgültig. Aber auch Einförmigkeit anderer Art vertragen Sensitive nicht. Einem Mittelsensitiven ist schon der Anblick einer Ebene lästig, z. B. eines freien Platzes von einiger Größe in einer Stadt, eines geebneten Ackerfeldes, eines Teiches, einer Landstraße, eines Saales, ja sogar eines Billards. — S. sens. Mensch §. 2836. 2840. 2841. 2842.

§. 35. Dagegen ist den Sensitiven ein unüberwindlicher Drang nach Arbeits- und Thätigkeitswechsel angeboren. In unaufhörlicher Bewegung zu sein, beständig auf den Füßen sich zu rühren, jeden Augenblick eine andere Verrichtung zu erhalten, ein beständiger Wechsel der Bestimmung, das ist das Element, in welchem Sensitive gerne sich bewegen. Zu ruhiger beharrlicher Arbeit, zu ausdauernder produktiver Anstrengung, zur Standhaftigkeit in Lebenswiderwärtigkeiten, dazu taugen nur leichtsensitive Menschen, und fallen Pflichten solcher Art auf Sensitive, so sind sie nur mit schwerer Selbstüberwindung im Stande, ihrer guten Erfüllung zureichend nachzukommen. — S. sens. Mensch §. 2843.

§. 36. Zu den merkwürdigsten Eigenthümlichkeiten der Sensitiven gehört der Einfluß, den verschiedene Farben auf sie nehmen. Frägt man einen Nichtsensitiven über den Unterschied der Farben auf sein Gefühl, auf seinen Beifall und Misfallen, so sind ihm alle gleich, er kennt in dieser Beziehung keinen Unterschied. Ein Sensitiver aber gibt ganz andere Antworten. Ihm ist alles, was gelb ist, unangenehm, alles Blaue dagegen angenehm und gefällig. Er weiß keinen Grund, aber

gelbe Blumen, wie schön sie sonst sein mögen, misfallen ihm; wenn er sich Kleider anschafft, so wählt er am liebsten blaue; er bewohnt nie ein gelb bemaltes Zimmer, sondern sucht ein blaues, wenn ihm die Wahl freisteht. Gelbblühende feuchte Wiesen, ein blühendes Rapsfeld, ein Korb voll Orangen sind Gegenstände des Abscheues für ihn. Dieß Verhalten gegen Farben gibt eines der sichersten Merkmale für die Erkenntniß der Sensitivität. — S. sens. Mensch §. 1315.

§. 37. Erfährt man von Jemand, daß er viel an Kopfschmerz leide, besonders an kurzdauernden, das aus geringen Anlässen oftmals erscheint und wieder schwindet, oder das als Migräne einseitig auftritt, so kann man ihn alsbald als der Sensitivität verdächtig nehmen. — S. sens. Mensch §. 951.

§. 38. Tritt hiezu auch häufiges Magenweh, das bei jedem kleinen Anlasse, bei leichten Widerwärtigkeiten schnell erregt wird und dann leicht in Kopfschmerz übergeht, aber auch sich bald wieder verliert, so kann man schon ziemlich darauf rechnen, einen Candidaten der Sensitivität vor sich zu haben. — S. sens. Mensch §. 933. u. folg.

§. 39. Aus diesen kleinen Unpäßlichkeiten entwickelt sich im weiteren Verfolge nicht selten Krampf, Magenkrampf, Brustkrampf und zahllose andere Krampfbewegungen im Muskelsysteme, und wo diese häufig vorkommen, fehlt selten oder nie die Sensitivität, die sie fast regelmäßig in ihren höheren Stadien begleiten.

§. 40. Es gibt Menschen, welche es sogleich erkennen, wenn wir krank sind, auch wenn man uns nichts davon ansieht. Nie hat ein Nichtsensitiver eine solche Wahrnehmung gemacht, den Sensitiven aber ist in ihren Gefühlen so zu sagen ein eigenthümlicher Sinn dafür aufgeschlossen. Der kranke

Mensch ist mehr odpositiv als der gesunde und dieß fühlen Mittel- und Hochsensitive alsbald, sowie sie in seine Nähe kommen. Sie finden ihn unangenehm, lauwidrig geworden, eine Art Calor mordax wird an ihm empfunden und die Sensitiven fühlen sich durch eine Art von Krankenatmosphäre abgestoßen. — S. sens. Mensch §. 856.

§. 41. Man weiß, daß es manche Personen gibt, die mit einer auffallenden Zuverlässigkeit auf einen oder zwei Tage Witterungsbegebnisse uns voraussagen können. Bei klarstem Himmel sagen sie uns Morgens: „heute bekommen wir ein Gewitter"; oder: „wir bekommen Regen, ich fühle es in allen Gliedern"; oder: „ich merke es an meiner Narbe" u. s. w., wozu oft ein bloßer Leichdorn hinreicht. Was dem zu Grunde liegt, weiß dermal Niemand; aber Jedermann, der solche Leute beobachtet hat, findet, daß ihre Voraussagungen meist sicherer sind, als die Verkündigungen des Barometers. Alle die Menschen nun, denen diese Vorzeichen durch gewisse leibliche Empfindungen zukommen, sind Sensitive. Nichtsensitive fühlen niemals etwas der Art. — Der Grund liegt in der Aenderung der odischen Disposition der Luft und des Erdbodens durch Umschlagen des Windzuges. — S. sens. Mensch §. 1009. 2687.

§. 42. Mit der allgemeinen Reizbarkeit, welche der Sensitivität anklebt, hängt eine eigenthümliche Schreckhaftigkeit zusammen, welche den Sensitiven mehr oder minder eigenthümlich ist. Jeder kleine rasche Zufall verursacht ihnen schreckhaftes Zusammenfahren der Glieder. Dieß ist nicht Furchtsamkeit und darf damit nicht verwechselt werden. Die herzhaftesten Männer, sind sie sensitiv, unterliegen dieser Eigenschaft, wovon Nichtsensitive gar keine Vorstellung haben. Die mindeste Ueberraschung macht oftmals die Sensitiven durch und durch erbeben,

aber nur für den ersten Augenblick der Wahrnehmung, im zweiten raffen sie sich schon wieder zusammen und schauen dann der Gefahr muthig ins Gesicht. — S. sens. Mensch §. 2928.

§. 43. So spielt dann die Sensitivität ins Psychische hinüber. Unter anderen fand ich bei ihren Besitzern häufig eine eigenthümliche Neigung zum gebundenen Sprachgebrauche, zum Versmachen, Reimen und Dichten. Alle höhere Sensitive brachten mir Gedichte, die sie mit Liebhaberei und mit Leichtigkeit verfaßten, wie man dieß bei Nichtsensitiven nicht zu finden pflegt. — S. sens. Mensch §. 2938.

§. 44. Alle Sensitive kennen an sich die bemerkenswerthe Eigenschaft, daß ihnen eine Neigung innewohnt, für neue Personen, die sie noch gar nicht kennen, vorschnell von einer ausgesprochenen Abneigung oder Vorliebe ergriffen zu werden, ohne daß sie sich Rechenschaft darüber geben können und die sie nicht selten in sich zu bekämpfen suchen. Es sind dieß Antipathien und Sympathien, die tief im sensitiven Naturell wurzeln. — S. sens. Mensch §. 2933.

§. 45. Und so finden sich am Ende die sensitiven Dispositionen eines Menschen in seinem Gemüthe, namentlich in seinem Temperamente abgespiegelt. Man kann von seiner Art und Weise, in allen Dingen im Leben sich und sein Inneres auszuprägen, mit gegründetem Rechte auf sein sensitives oder nicht sensitives Naturell schließen. Reizbarkeit, Lebendigkeit, Feinheit des Gefühls zeichnen die Sensitiven aus. Dagegen verrathen sie Beweglichkeit, Wandelbarkeit, die bisweilen in Launenhaftigkeit übergeht und weniger allgemeine Kräftigkeit des Geistes, als dieß Nichtsensitiven zuzukommen pflegt. — S. sens. Mensch §. 2942.

* * *

Wenn von dieser Reihe bloßer Fragen die Mehrzahl bei einer Person so zutrifft, wie sie hier als Merkmale der Sensitivität angegeben sind; so kann man gewiß seyn, daß bei ihr die Fähigkeit vorhanden ist, odische Eindrücke zu empfangen und daß ihr das sensitive Naturell zukömmt. Die Gewißheit hierüber kann man also vollständig erlangen, ohne einen einzigen Versuch anzustellen. Sie läßt sich mittelst bloßer Erkundigung ermitteln und bedarf also nicht der allergeringsten Mühe. Es ist auch bei weitem nicht einmal nöthig, daß man alle die Fragen mache, die ich hier an die Hand gegeben habe, um Auswahl zu bieten. Findet man, daß eine Person Nachts oft ihre Bettdecke verliert, viel im Traume redet, Rechte in Rechte nicht lange verträgt, kühles Regime liebt, Blau vorzieht und Gelb meidet, vom Mondschein im Schlafe beunruhigt wird, wenig ißt und dabei Obst und Salat dem Fetten und Süßen vorzieht; so ist sie sensitiv und alles weitere paßt mehr oder weniger von selbst auf sie. Darauf kann man sich verlassen. — Man sieht also, wie äußerst leicht es ist, sich von der Sensitivität eines Menschen zu unterrichten und wie wenig dazu gehört, um zu erfahren, ob er sensitiv sei oder ob er es nicht sei. Und da es überall unzählige Menschen gibt, bei welchen diese Eigenschaften sich vereint finden, da kaum ein Haus ist, in welchem nicht eine oder die andere Person ihnen unterliegt, so ist es vollkommen unstatthaft, wenn irgend wer behaupten will, er wisse keine Sensitive zu finden; sie sind spielend zu entdecken und es gibt deren überall im Ueberflusse.

Ich will indessen hiebei nicht stehen bleiben, sondern auch eine Anzahl von Versuchen angeben, mit welchen auf Sensitive reagirt werden kann. Damit will ich eine zweite Reihe von Kennzeichen aufstellen, mit welchen man sich von der Sensitivität

oder Nichtsensitivität der Menschen unterrichten kann. In diesen Versuchen soll jedoch zunächst von keinen künstlichen Werkzeugen Gebrauch gemacht werden, sondern es sollen lediglich leere menschliche Glieder in Anwendung kommen.

II. Abtheilung.

Prüfung der Sensitivität eines Menschen mit Hilfe menschlicher Gliedmaßen.

A) Ziehen wir zuerst diejenigen Versuche in Frage, die ein Jeder mit sich selbst vornehmen und sich selbst beantworten kann.

§. 46. Einer der Ersten, den ich für meine sensitiven Freunde ausgemittelt habe und der fast noch einfacher ist, als das Ei des Columbus, besteht darin, daß ich sie einen Augenblick ihre eigenen beiden Hände über einander reiben lasse. Nichtsensitive empfinden hiebei auf der Welt nichts, als daß beide Handweichen von der Friktion etwas warm werden. Anders aber die Sensitiven. Diese gewahren, daß nur die linke Hand warm wird, die rechte aber nicht. Sie unterscheiden ferner, daß die Linke auf der ganzen Weiche griebelnd und grußlich wird, die Rechte aber ruhig bleibt. Wenn sie abwechselnd beide Hände von einander geben, so erkennen sie endlich deutlich, daß während die Linke noch eine Weile fortfährt, warm und gruselnd zu bleiben, die Rechte gleichzeitig Kühle empfindet. Dieser einzige, so äußerst geringfügig erscheinende Versuch, den jeder

mit sich selbst allein machen kann, ist, wo seine Ergebnisse deutlich wahrgenommen werden, für sich ganz allein entscheidend für die Erkenntniß der Sensitivität eines Menschen. — Die Reibung entwickelt positives Od; dieß muß auf die linke Hand gleichnamig, also lauwidrig, auf die rechte ungleichnamig, also wohlkühl wirken. Wo dieß empfunden und erkannt wird, da ist die Sensitivität entschieden. — S. sens. Mensch §. 1255.

§. 47. Aber auch, wo die Hände nur zusammengelegt oder in einander gefaltet werden, wie man zum Gebete zu thun pflegt, bleibt odische Einwirkung nicht aus. Während die Nichtsensitiven nichts davon empfinden, wird diese Haltung den Sensitiven bald unangenehm und lauwidrig. Sie trennen die Hände, um der peinlichen Empfindung sich zu entschlagen. — Die Hände laden sich gegenseitig gleichnamig und diesem folgt dann bald das Gefühl der Widrigkeit. — S. sens. Mensch §. 209. 984.

§. 48. Etwas Aehnliches geschieht, wenn man die Leute nur die Finger ganz lose zur Faust einschlagen läßt. Nichtsensitive wenden nichts dawider ein, aber Sensitive fühlen sich auf eigene Weise davon lauwidrig angethan und öffnen bald wieder die Hand, um der Unannehmlichkeit los zu werden. — Hier erhält der odische Strom, der den Fingerspitzen entquillt, eine rückwärts gehende Richtung; er fließt in den Handballen, auf dem die Finger liegen und steigt sofort den Arm hinauf, also der natürlichen Strömung unmittelbar und gleichnamig entgegen; dieß empfindet ein Sensitiver nur sehr unangenehm. — S. sens. Mensch §. 208.

§. 49. Läßt man die Leute sämmtliche zehn Fingerspitzen gegen einander richten und zusammenthun, so finden die Sensitiven einige Augenblicke ein angenehmes Gefühl

ungleichnamiger Berührungen. Aber es dauert nur kurz und schlägt bald in Lauwidrigkeit um. — Die Ursache ist wiederum gegenseitige Verladung bis zur Gleichnamigkeit und Abstoßung. — S. sens. Mensch §. 211.

§. 50. Stellt sich ein Mensch mit in beide Seiten eingestemmten offenen Händen auf, so wird er, falls er sensitiv ist, in dieser Haltung nicht lange verweilen. Die Hände liegen hiebei auf den ihnen gleichnamigen Seiten und werden beide lauwidrig affizirt. Stemmt er statt der Hände vollends die Fäuste ein, wie das gewöhnlich geschieht, so wird das Uebel ärger und er wird keine Minute aushalten. Ein Nichtsensitiver wird von alledem nichts empfinden und, spricht man ihm davon, gar nicht verstehen, was der Andere will. — S. sens. Mensch §. 228.

§. 51. Derselbe Fall ist es, wenn Jemand den Kopf auf den Arm stützen will. Arm, Hand und Kopfseite, Stirn oder Wange sind gleichnamig und kein Sensitiver verträgt diese Haltung. — S. sens. Mensch §. 262.

§. 52. Hierher gehören noch verschränkte Arme, überschlagene Füße, überschlagene Beine. Diese Haltungen kommen höchstens noch bei Niedersensitiven vor und auch bei diesen nur auf kurze Dauer, während deren sie in geringen Zwischenräumen hin und her wechseln, bei Mittelsensitiven selten, bei Hochsensitiven gar nicht. — S. sens. Mensch §. 224. 237. 238.

§. 53. Ein Mensch kann ohne Anstand sich selbst magnetisiren, wie man das gewöhnlich zu nennen pflegt. In meiner Sprache heißt dieß sich selbst oden. Er darf nur mit der einen Hand über den Arm, Hand und Finger seiner andern

Seite herabstreifen. Damit erzeugt er die Einwirkung einer odischen Ladung und odischen Dislokation, die das Wesen des Striches ausmachen. Am deutlichsten kann er dieß ausprägen, wenn er mit der Spitze des ausgestreckten Zeigfingers seiner Rechten über die Handweiche seiner Linken und den Mittelfinger langsam herunterstreift, ganz nahe über sie, ohne sie jedoch merklich zu berühren. Ueber die Wirkung hievon befragt, wird ein Nichtsensitiver uns verlegen anschauen, er wird nichts wahrnehmen, worüber er sich auszusprechen wüßte; ein Sensitiver aber wird sehr deutlich das Gefühl eines kühligen Windchens haben, als wie wenn aus dem herabgeführten Finger, aus einem Strohhalme ähnlich, auf die flache Linke leise geblasen würde. — S. sens. Mensch §. 539.

B) Wir kommen nun zu den Fragen, zu deren Stellung die Hülfe der unbewehrten Glieder eines Andern erforderlich ist.

§. 54. Ich stelle einen Menschen, von dem ich wissen will, ob er sensitiv ist oder nicht, frei mitten in mein Zimmer. Dann nähere ich mich ihm bis auf einen Schritt Abstand. In dieser Entfernung gehe ich nun mehrmals rings um ihn herum, meine rechte Seite ihm zugekehrt. Fühlt er nichts davon, so ist er kein Sensitiver. Ist er aber ein solcher, so gewahrt er eigenthümliche Empfindungen, als ob ich ihn in eine Spinnenwebe einwickelte, oder als ob ich einen feinen Schleier um ihn herumzöge. Lange ich bei seiner Rechten an, so kömmt ihm vor, als ob dieser Schleier laulich wäre; gehe ich an seiner Linken vorüber, so glaubt er ihn kühl zu fühlen. Wende ich mich, gehe ich in umgekehrter Richtung, meine Linke ihm jetzt zugekehrt; so sind die Temperaturgefühle entgegengesetzt,

auf der Linken laulich, auf der Rechten kühlig. S. sens. Mensch §. 35.

§. 55. Diese Erscheinungen wollen wir in ihre Elemente auflösen. — Ein Nichtsensitiver stelle sich neben den Menschen, dessen Sensitivität in Frage steht. Und zwar so, daß seine linke Seite an die rechte des Andern angelehnt sei. Dieß wird Niemand unangenehm seyn. Kehrt sich nun der Sensitive um und wendet dem in Untersuchung Stehenden ebenfalls die Linke zu, so daß Linke an Linke angelehnt sind, so wird hieraus keine Gefühlsänderung folgen, sobald beide nicht sensitiv sind. Fühlt aber der Geprüfte jetzt Mißbehagen, Lauwidrigkeit, Bangigkeit über sich kommen, die schnell vergeht, wenn der andere sich in die erste Stellung zurückdreht, so ist er sensitiv. Die Rückdrehung wird ihm nicht nur Abhülfe gegen die überkommene Lauwidrigkeit, sie wird ihm auch noch kühliges Wohlbehagen mitbringen.

Ganz dasselbe Verfahren kann auf der rechten Seite des Sensitiven eingeschlagen werden. Man kann ihm erst eine linke, dann eine rechte Seite darbieten. Die linke wird er kühlig, die rechte lauwidrig, also dem vorangehenden Versuche entgegengesetzt erkennen. — S. sens. Mensch §. 114.

Ohne Ausnahme dasselbe findet Statt, wenn man sich neben Jemand setzt oder neben ihn legt; immer werden die gleichnamigen Seiten lauwidrig, die ungleichnamigen wohlkühl empfunden werden. Diejenigen, die dieß fühlen, sind die Sensitiven, die es nicht fühlen, sind keine. Die Empfindungen sind aber fein und zart und es bedarf gesammelter Aufmerksamkeit, um sich klare Rechenschaft darüber geben zu können; Zerstreuungen, anderweitige Unruhe, Nähe von andern Menschen, Nähe von Zimmerwänden und größeren Hausgeräthen, beson-

ders die allergeringste Zugluft müssen durchaus vermieden werden. — S. sens. Mensch §. 121. 124.

§. 56. Tiefere Untersuchungen und Vergleichungen mit der Physik der ganzen übrigen Natur haben mich zu der Erkenntniß geführt, daß die linke Seite des Menschen (und aller Thiere) odisch positiv, die rechte dagegen odisch negativ ist. — S. sens. Mensch §. 106. 1488.

Am Leitfaden dieses wichtigen Ergebnisses fortschreitend findet man eine Menge der mannigfaltigsten Versuche, mittelst deren sich die Sensitivität eines Menschen mit großer Leichtigkeit bestimmen läßt. — Man gibt ihm z. B. in seine linke Hand abwechslungsweise eine fremde Rechte und nachdem sie zurückgezogen, eine Linke, beide nur so lose, daß kaum einige, fast gar keine Berührung statt hat und jedesmal nur etwa eine halbe Minute lange. Dieß wiederholt man einigemale. Auf die Frage, ob er einen Unterschied zwischen diesen beiden Händen erkenne, wird ein Sensitiver bald antworten, daß er die Linke wärmer, die Rechte kühler finde. — S. sens. Mensch §. 157.

§. 57. Man kann denselben Versuch mit den Fußzehen machen, das Ergebniß wird dasselbe sein. Es ist nicht nöthig, dabei Schuhe oder Stiefel auszuziehen, die Wirkung geht durch die Fußbekleidung hindurch; sie braucht nur etwas mehr Zeit und ist schwächer, der Art nach aber dieselbe.

§. 58. Man kann noch tiefer ins Einzelne gehen, wenn man will; z. B. man kann einem Sensitiven eine Hand reichen, etwa die Linke und ihn einladen, mit seiner Linken zwei Finger davon zu ergreifen und mit seiner Rechten die beiden übrigen zu fassen; der Daumen bleibt dabei ausgeschlossen. Nach kurzer

Prüfung wird er in seiner Linken die beiden Finger lauwidrig, in seiner Rechten die andern beiden Finger kühlig empfinden.

§. 59. Bietet man Jemanden beide Hände und ergreift die Seinigen damit geradaus in ungleichnamiger Paarung, so wird er nichts Unangenehmes dabei finden, wenn es nicht lange währt. Aendert man aber die Zusammenfügung in der Weise, daß man seine Arme kreuzt und in die linke Hand auch seine Linke, in die rechte Hand gleichfalls seine Rechte gibt, so wird dieß eine sensitive Person sogleich lauwidrig empfinden. — S. sens. Mensch §. 167. 984.

§. 60. Man kann denselben Versuch auf der Magengrube anstellen. Berührt man dieselbe bei einem Sensitiven mit den Fingerspitzen beider Hände in der Art, daß die linken Spitzen rechts auf die Magengrube, die rechten Spitzen links auf dieselbe kommen, so empfindet er dieß behaglich; kreuzt man aber die Hände, so daß die jedesmaligen Fingerspitzen mit den Magengrubenseiten gleichnamig aufgelegt werden, so entsteht sogleich lauwidrige Temperatur, banges Gefühl von Unbehaglichkeit und sehr leicht Uebligkeit und Magenkrampf bei Höhersensitiven. Nichtsensitive haben kein Verständniß von alle dem. S. sens. Mensch §. 250.

§. 61. Einen sehr einfachen Versuch, die Sensitivität eines Menschen zu erkennen, gewahrte ich unter Anderem darin, daß ich mir beide Hände, flach ausgestreckt neben einander darreichen ließ. Auf diese führte ich nun ganz leise und senkrecht meinen Hauch; ich blies so schwach auf beiden umher, daß der Zug der Luft nicht gefühlt werden konnte. Fragte ich nun, ob die dadurch erzeugte Empfindung auf beiden Handflächen eine gleiche sei; so bejahten mir dieß zwar immer die Nichtsensitiven, die Sensitiven aber verneinten es mit Bestimmtheit.

Auf der rechten Hand empfanden sie den Hauch laulich, auf der linken kühlig. — Der Hauch ist als das theilweise Produkt chemischer Zersetzung auf den Lungen, odnegativ, folglich mit der Rechten gleichnamig u. s. w. — S. sens. Mensch §. 678 ½. 800.

Man kann den Hauch auf die Fingerspitzen, auf beide Seiten der Magengrube, auf beide Seiten des Kopfwirbels, auf die rechten und linken Fußzehen, oder auf welch immer paarige Seiten eines sensitiven Menschen führen, immer wird man von ihm dieselben Antworten erhalten.

§. 62. Ein feineres, höheres Prüfungsmittel geben die Augen an die Hand. Ich ersuchte oftmals meine Candidaten zur Sensitivität, das Eine ihrer Augen, etwa das rechte, leicht zu verdecken. Dann bat ich sie, mit dem offengebliebenen linken Auge abwechslungsweise bald in mein rechtes, bald in mein linkes Auge zu schauen und es jedesmal etwas zu fixiren. Niemals hat ein Nichtsensitiver hieran irgend einen Unterschied gefunden. Desto stärker war die Reaktion auf die Sensitiven. Sie blickten ohne Anstand in mein rechtes Auge, aber mit großem Widerwillen in mein linkes. Sie fühlten sich abgestoßen, der Blick wurde trübe und umnebelt; bei Hochsensitiven war die Wirkung so groß, daß ihr linkes Auge von dem Schauen in mein linkes auf mehrere Minuten lange erblindet war. — Der Sehnerv darf also bei Sensitiven nicht gleichnamig affizirt werden, wenigstens von einem fremden Auge nicht, sonst verliert er seine Wirkungsfähigkeit. — S. sens. Mensch §. 1494.

§. 63. Ein ebenso starkes als allgemeines Erkennungsmittel für Sensitivität gibt der Strich ab. Man kann dieß mit einer bloßen Hand und einem einzigen Finger beginnen. Ich lasse mir eine linke Hand darreichen, führe mit meinem rechten Zeigfinger einen einzigen Strich über ihre Weiche herab, auf

Abstand von etwa einem halben Zolle und erfahre, ob sie einem Sensitiven angehöre. Denn gehört sie einem solchen nicht, so empfindet er nichts hievon; ist er aber Einer, so fühlt er, wie ich schon oben beim Selbststriche mitgetheilt habe, einen feinen kühlen Wind mit der Fingerspitze über seine Handweiche herabziehen, als ob er aus einem Strohhälmchen ausgeblasen würde. Zur Gegenprobe führe ich denselben Strich die Hand aufwärts, von der Mittelfingerspitze bis zur Handwurzel und nun bleibt das kühle Windchen aus, ein laulich unangenehmes Gefühl tritt an seine Stelle. — Dieß wird um so deutlicher empfunden, je stärker die Sensitivität der geprüften Person ist und verliert sich abwärts bis zum kaum Merklichen bei sehr schwach Sensitiven. Bisweilen kömmt es auch vor, daß letztere sich über die Art der Gefühle täuschen, Lau und Kühl im Anfange verwechseln oder die Empfindungen nur unbestimmt erkennen. Darauf kommt es vorerst wenig an, das Wesentliche in der Frage ist nur, ob vom Striche ein entschiedener Eindruck erzeugt wird, der zwischen Fortstrich und Rückstrich einen bestimmten Unterschied enthält. — S. sens. Mensch §. 539.

§. 64. Diesen kleinen Handstrich kann man auf die Größe eines Armstrichs ausdehnen; man kann ihn statt mit einem Finger mit allen fünf Fingern zugleich machen; man kann ihn über das Antlitz, über Brust und Leib, über Beine und Füße herabführen, immer wird man dieselbe Erklärung empfangen, daß er nämlich abwärts von den Augen bis zur Zehenspitze kühlige, aufwärts lauliche und bänglichwidrige Empfindung erzeuge, wofern man Sensitive vor sich hat. Am deutlichsten ausgesprochen wird man dieß hören, wenn der Strich über die Nagelwurzeln geführt wird.

Man kann die Aktion verstärken, indem man statt einer

Hand beide Hände dazu verwendet. Man kann sie verstärken oder schwächen, je nachdem man die Striche in größerer Nähe oder weiterem Abstande vom Körper des Sensitiven führt. Man kann sie reiner oder unreiner ausprägen, je nachdem man die streichenden Finger aufwärts, abwärts oder senkrecht auf dem gestrichenen Leibe hält u. s. w. — S. sens. Mensch §. 205. 496. 507. 520. 526. 555. 607. 629. 1541.

§. 65. Von einem Rückstriche über den ganzen Leib, von den Zehen bis zu den Augen (weiter nicht) wissen die Nicht-sensitiven nicht das Mindeste auszusagen: die Sensitiven aber, besonders die Höheren, fühlten sich ganz mächtig davon ergriffen. Er wirkt auf sie umgekehrt wie der Fortstrich, nämlich überaus beunruhigend, peinlich, erhitzend, Bangigkeiten erzeugend und endlich unmittelbar zu Krämpfen führend. — S. sens. Mensch §. 565. 584.

§. 66. Ob man beim Striche die Finger aufwärts gerichtet, oder abwärts gerichtet, oder aber senkrecht auf seinen Leib hält, darf für einen Sensitiven nichts weniger als gleichgültig sein, während es für einen Nichtsensitiven ohne allen Belang ist. — Der Strich mit aufwärts gerichteten Fingern, wo also der den Fingern entquellende odische Strom gegen den allgemeinen Lauf der Nerven gerichtet ist, wirkt zwar nemetisch, fortstrichartig, aber gleichzeitig auch theilweise soretisch, rückstrichartig, hinter sich, also zusammengesetzt; der Strich mit abwärts gerichteten Fingern, wo Fingerzug und Stromrichtung beide mit dem allgemeinen Laufe der Nerven gehen, wirkt rein nemetisch und aus diesen Gründen mehr als doppelt so stark hinter sich, als jener Zug. Vor sich her findet, wie man leicht sieht, derselbe Unterschied in der Intensität der Einwirkung auf den sensitiven Arm, Fuß oder Leib statt, nämlich schwächer bei

aufwärts gerichteten Streichfingern, stärker bei abwärts gerichteten. Die senkrechte Haltung auf die Axe des Gliedes hält zwischen beiden das Mittel, wie sich von selbst ergibt. — S. sens. Mensch §. 631.

§. 67. Am wirksamsten finden die Sensitiven die Striche, wenn sie in unmittelbarer Berührung der Haut auf den Nerven senkrecht mit der Richtung derselben fortziehend und bis in ihre Hautverästelung in Fingern und Zehen hinausgeführt werden. Ein Strich in umgekehrter Richtung ist ein Rückstrich. — Da aber die Nervenbündel nicht in gleicher Richtung und nicht immer vom Centrum abwärts unverwandt nach der Peripherie der Haut gehen, sondern häufig sich auf ihrem Wege umwenden und rückläufig werden, so liegt hierin ein großer Grund für Störungen in den Empfindungen. Man macht kühlige Fortstriche, so lange man mit der Nervenrichtung fortstreicht; aber sowie man auf diesem Wege einem rückläufigen Nervenfaden begegnet, so schlägt die Empfindung in lauwidrige um, indem der Fortstrich auf jenem einen Rückstrich auf diesem ausmacht. Man muß daher vorsichtig sein und die Nervenverläufe wohl berücksichtigen, wenn man die Aussprüche gestrichener Sensitiven verstehen und richtig beurtheilen will. Die Sensation wird in der Regel eine richtige seyn, aber oftmals wird der Streicher der Nervenanatomie nicht zureichend mächtig seyn. Dann ist ihm vor allem zu empfehlen, daß er nicht nach der Weise des Herrn C. Vogt in Genf und einiger Wiener Aerzte in den Gemeinplatz verfalle, den Sensitiven deswegen kurzweg für einen Lügner und Betrüger zu erklären und seine eigene Unwissenheit und Ungeschicklichkeit auf eine lügnerische und verläumderische Weise den Sensitiven in die Schuhe zu schieben. Damit thun solche oberflächliche Herren einerseits

ein grobes Unrecht an den letzteren, und vor dem Kenner machen sie sich einfach lächerlich. — S. sens. Mensch §. 595. 606. 1080. 1557. 1635.

§. 68. Wenn der Strich über ein Glied, einen Arm, Fuß, Hand, nicht ganz herabgeführt, sondern auf halbem Wege inne gehalten oder abgebrochen wird, so ist dieß das, was ich Theilstrich genannt habe. Es muß bei Prüfung eines Sensitiven wohl darauf geachtet werden. Der eine Theil des Gliedes, der nämlich, über welchen herabgestrichen worden ist, empfängt eine andere Einwirkung, als jener, bei welchem der Strich noch nicht angekommen ist, der aber gleichwohl in Mitleidenschaft des ganzen Herganges gezogen wurde. Der gestrichene Theil nämlich wird kühl, der nicht gestrichene umgekehrt lau empfunden. Im ersteren ging eine nemetische, eine wegziehende Aktion vor sich, in diesem eine soretische, eine häufende. Frägt man nun einen Candidaten der Sensitivität, welche Empfindung er von einem solchen theilweisen Striche habe, so weiß er nicht, auf welchen Theil sich die Frage bezieht; er wird seine vorwaltende Empfindung angeben, z. B. von einem halben Armstriche warm, weil er Vorderhand und Hand warm empfand, und dann wird dem Fragenden die Antwort falsch scheinen, weil er von einem Striche erwartete, daß die Wirkung kühl empfunden werden müsse. Der Sensitive hat aber dennoch Wahrheit ausgesprochen und hat folglich vollkommen Recht, nur der Andere hat die Verhältnisse nicht verstanden. Solche Umstände gebieten Vorsicht in der Beurtheilung der Aussagen, und zwar ganz besonders der Theilstriche, welche noch durchweg unerkannt und unberücksichtigt sind. — S. sens. Mensch §. 574. 594. 659. 1541.

§. 69. Der Strich, der bei unmittelbarer Berührung der Haut am stärksten empfunden wird, hat, in Abständen vom

Leibe geführt, eine gewisse Tragweite, die bei Sensitiven von verschiedener Stärke der Sensitivität verschiedene Größe hat. Nur selten ist ein Sensitiver so nieder, daß die odische Ausströmung, die der Strich über ihn verbreitet, nicht auf Abstand von einem bis zwei Schritten noch empfunden worden wäre. Daraus entstehen Fernstriche, eine actio in distans. Und es ist interessant, bei Prüfung der Sensitiven auf die Höhe ihrer Reizbarkeit in der Entfernung, bis auf welche sie den Strich zu fühlen im Stande sind, eine Art von Maßstab zu finden für den Grad ihrer Sensitivität. Niedersensitive empfinden den Strich meiner Hände nur auf einen Abstand von 1, 2, 3 bis 6 Schritten; Mittelsensitive erkennen sie noch auf 15 bis 20 Schritte, Hochsensitive erreichen damit eine Entfernung von 40, 60 bis 80 Schritten und mehr und es wird wahrhaft erstaunlich, bis auf welch' große Tragweite der Strich menschlicher Finger reicht. Besonders sind es die Rückstriche, welche immer noch auf etliche Schritte weiter empfunden werden. Und so ist man im Stande, seine Sensitiven, wenn man deren mehrere zur Prüfung besitzt, nach ihrer Tragweite in eine Stufenleiter, in eine Skala sensitiver Intensität aufzureihen. — S. sens. Mensch §. 607.

§. 70. Einer der empfindlichsten Punkte sind die Nagelwurzeln. Auf diesen wird der Strich und jede ähnliche odische Einwirkung am stärksten und längsten empfunden. — S. sens. Mensch §. 205. 864. 1540.

§. 71. Man muß aufmerksam sein, die Striche nicht zu geschwind, aber auch nicht zu langsam zu vollziehen. In beiden Fällen werden Sensitive, die man erst auf ihre Gefühle prüfen will, in Verwirrung gebracht, weil dabei nemetische und soretische Aktionen sich vermengen. Nach meinen mannigfaltigen Beobachtungen habe ich gefunden, daß Ein Strich

über einen ganzen menschlichen Leib herab nicht in kürzerer Zeit, als innerhalb einer halben Minute vollzogen werden soll. Bei diesem Zeitmaße wird die Einwirkung vollständig zu Stande gebracht und der Sensitive hat Zeit, die Ergebnisse zu klarem Bewußtsein zu bringen. — S. sens. Mensch §. 639.

§. 72. Legt man seine Hand in die eines Sensitiven und zieht sie nach einiger Zeit rasch zurück, oder setzt man sich einige Zeitlang dicht neben einen solchen, und geht dann schnell von ihm weg, so entsteht in ihm eine peinliche Empfindung, der Trennungsschmerz. Nichtsensitive empfinden hievon nicht das Geringste, aber Sensitive werden alle mehr oder minder unangenehm davon betroffen. Es entsteht schnell Magendrücken, Kopfschmerz, fliegende Hitze durch die Glieder, bei Hochsensitiven Krampf durch alle Glieder. — S. sens. Mensch §. 713. 720.. 743. 953. 1636.

§. 73. Auf dem Wege der Durchleitung sind Sensitive ebenfalls zu erkennen. Ein solcher wird von einer zweiten Person mit der rechten an der linken Hand gefaßt, und so ruhig gehalten. Eine dritte Person faßt nun die zweite an ihrer andern freien Hand. Thut sie dieß mit ihrer Rechten, so empfindet der Sensitive die Hand der Mittelperson kühler werden; thut sie es mit der Linken, so fühlt er dieselbe wärmer werden. Das odische Princip wurde also durch einen Menschen seiner Art nach unverändert hindurchgeleitet. — S. sens. Mensch §.436.

§. 74. So läßt sich ein Sensitiver bei Empfindung der Durchleitung von einer Menge Medien erkennen. Ein Metallstab, ein Glasstab, ein Holzstab, ein Strick, ein Band von Seide, eine Metallkette, ein Stück Zeug, alles dient zur Leitung von Od. Ich will aber gleich zum Extrem übergehen, zu einem menschlichen Haare. Man wickle ein langes Frauenhaar

mit dem einen Ende um die Spitze des linken Zeigfingers eines muthmaßlichen Sensitiven und lasse es frei herabhängen. An dem andern Ende ergreife man es mit den Fingern einer fremden rechten Hand. Unverzüglich wird der Sensitive das Haar schneidend kalt empfinden. Hierauf ergreife man es mit den linken Fingern, und das umgewickelte andere Ende wird auf dem Finger heiß zu werden scheinen. So fein also das Haar ist, so ist es dennoch stark genug, um als vortrefflicher Odleiter zu dienen und von dem Sensitiven nicht nur unverkennbar, sondern sogar auffallend stark gefühlt zu werden. — S. sens. Mensch §. 439.

§. 75. Durch das Verhalten zur Himmelsgegend schon kann man sich von der Sensitivität einer Person vergewissern. Zu dem Ende pflege ich in der Mitte eines Zimmers vier Sessel nahe zusammen zu stellen, wovon der Eine seine Lehne gegen Ost, der Andere gegen Süd, der Dritte gegen West, und der Vierte gegen Nord hat. Nun lasse ich den Prüfling der Reihe nach auf diesen vier Sitzen Platz nehmen und auf jedem einige Minuten verweilen. Sagt er mir, daß es ihm gleichgültig sei, auf welchem dieser vier Sitze er ruhe, so ist er kein Sensitiver. Ein solcher findet einen großen Unterschied in seinem Behagen auf denselben. Am unangenehmsten findet er den Sitz, wo er mit dem Rücken nach West gekehrt ist; am angenehmsten und alleinig tadelfrei erklärt er den, auf welchem er mit dem Rücken sich Nord zu wendet. So sprechen alle Sensitive. Bleibt eine hochsensitive Person längere Zeit auf einem Westsitze, z. B. in der Kirche, so geschieht es nicht selten, daß sie ohnmächtig darüber herabfällt, oder daß Krämpfe an ihr ausbrechen. Auf solche Weise kann man in jeder größeren Kirche Sensitive kennen lernen. Niemals kommt Aehnliches aus der-

gleichen Ursachen auf einem Nordsitze vor. — S. sens. Mensch §. 980. 1111.

§. 76. Es gibt in der Lehre vom Ode gewisse eigenthümliche Arten von feiner Anziehung und Abstoßung, welche die Pole desselben vereinen und trennen. Läßt man einen Sensitiven seine Linke flach ausstrecken, die Weiche abwärts gekehrt und mit dem Erdboden horizontal parallel, und nähert ihr von unten her die Fingerspitzen der rechten Hand, so bekommt seine ausgestreckte ein Gefühl von Schwere, sie will sinken, sie wird wie herabgezogen. Nähert man ihr dagegen die Fingerspitzen der linken Hand, so empfindet er Alles umgekehrt: es bemächtigt sich der Hand ein Gefühl von Leichtigkeit, sie will aufwärts, sie wird wie hinaufgehoben, — alles überaus schwach und zart, gleichwohl aber deutlich und bei allen Sensitiven gleich, wofern sie nicht allzunieder sensitiv sind. — Nimmt man die nämlichen Versuche mit der andern, der rechten Hand des Sensitiven vor, so ergeben sich alle dieselben Gefühle, nur mit umgekehrten Werthen und die Erscheinungen weisen sich hiedurch als rein odische aus, die auf die sensitiven Glieder einwirken, denn ein Nichtsensitiver empfindet von alle dem nichts. Gleichnamige Glieder stoßen also einander ganz schwach ab, ungleichnamige ziehen einander eben so zart an; im einen Falle addiren diese Erscheinungen zur natürlichen Schwere der Hand und verstärken sie also; im andern subtrahiren sie davon und erleichtern dieselbe. Diejenigen, welche diese Erscheinungen wahrzunehmen fähig sind, gehören schon zu den höher Sensitiven. Niedersensitive sind nicht feinfühlend genug, um davon impressionirt zu werden. — S. sens. Mensch §. 447, auch unten §. 120.

§. 77. Wer auf die psychischen Hergänge in der Sensitivität einigermaßen sein Auge richten will, wird bald finden,

daß mancherlei Gemüthsbewegungen dieselbe bald steigern bald schwächen. Während nichtsensitive Menschen Gleichmuth im Wechsel der Dinge zu bewahren im Stande sind, werden Sensitive mächtig, ja unwiderstehlich davon ergriffen und äußern sich in Excentrizitäten. Besorgnisse, stiller Kummer, dauernde Kränkungen steigern die Sensitivität; Schrecken, heftiger Aerger deprimiren sie auf kurze Zeit. Freude, Lachen, Schmerz, Weinen — alles reflektirt in der sensitiven Verfassung eines Menschen und so zeigt sich überall das Seelische aufs innigste verknüpft mit dem in ihm mächtig waltenden odischen Principe. Ich werde hierauf später zurückkommen. §. 124 ꝛc. 140.

III. Abtheilung.

Prüfung der Sensitivität eines Menschen mit Hülfe von Werkzeugen.

§. 78. Man gibt ein gesundes, gemeines Hühnerei seinem Freunde in die Hand und frägt ihn, welches Ende das wärmere oder das kühlere sei? Er wird keinen Unterschied finden, weder das eine noch das andere Ende wird weder warm noch kühl erfunden werden: — und man wird einen Nichtsensitiven vor sich haben. Findet der Freund aber, indem er das Ei in der rechten Hand hält und es gegen die Weiche seiner Linken prüft, daß das Breittheil laulich, die Spitze dagegen kühlig sei, so ist er ohne Widerrede ein Sensitiver. Das erste ist odpositiv, das letztere odnegativ, jenes birgt den Bauch des

Küchelchens, dieses seinen Kopf und wir wissen, daß der erstere odpositiv, der letztere odnegativ ist. — S. sens. Mensch §. 105.

§. 79. Ist ein Geschöpf todt, so hört diese Polarität allerdings auf. Desto seltsamer ist es gewiß, daß man einen ganz gleichen Versuch mit einem Busche Gänsekiele machen kann. Ein sensitiver Freund hat mich hierauf aufmerksam gemacht. Wenn man einen solchen über eine Tischecke legt und mit der linken Handweiche abwechslungsweise dem Kielende und dem Fahnenende sich nähert, so findet ein Sensitiver, daß das erstere laulich, das letztere kühlig auf ihn wirkt. Die Feder ist also noch nicht todt, während ihre Mutter, die Gans, vielleicht schon seit Jahren verspeist ist. Sie ist noch odpolar vom Leben her; das dicke feste Ende, das von der Mutter seinen Stoff sog, ist negativ; das Fahnenende wo er hingeschickt wurde, und wo er sich im Gefieder zerzaserte, ist odpositiv, ganz entsprechend dem Neeffschen Gesetze über die Wirkungen und die Stoffvertheilung in der elektrischen Polarität. Wie schade doch, daß Herr Vogt zu Genf zu hoch steht, als daß er so was läse; was könnte er hier aus der Gänsekielseele für Nutzen für seine Theorie der Leber-, Nieren- und Darmseelen ziehen! Wenn er ahnete, daß das Mordinstrument zwischen seinen Fingern, aus dem so viele Scheltworte gegen Hofrath Wagner und andere gute Leute heraussteufeln, nicht blos eine häutige, sondern auch noch eine thierische, aber nicht lebendige Seele einschließt, eine Seele vom Range der Gänsekielstofffunktion! ich bitte alle Leser, wenn ihm etwa Einer auf der Straße begegnen sollte, dieß doch ihm zu hinterbringen, meine besten Wünsche dabei nicht zu vergessen!

§. 80. Frägt man die Leute, was besser schmecke, eine Kirsche, eine Pflaume vom Baume, eine Traube vom Wein-

stock, eine Himbeere oder Erdbeere vom Boden unmittelbar gepflückt und genossen, oder aber vom Markte gekommen und auf dem Teller geboten, so werden eine Menge Leute nicht verstehen, was da für ein Unterschied statthaben soll; eine andere kleinere Anzahl von Leuten aber wird hierin einen großen Unterschied finden und wird behaupten, vom Baume, von der Mutterpflanze unmittelbar gepflückt, sei jede Frucht ohne allen Vergleich schmackhafter, frischer und besser. Niemand wird dieß sagen, als die Sensitiven, aber die Sensitiven werden es ohne alle Ausnahme mit Einer Stimme behaupten. Ja diese höhere Annehmlichkeit geht so weit, daß manche Sensitive mir sagten, daß sie gewisse Früchte aus dem Korbe oder auf der Tafel gar nie essen, sondern nur vom Baume. — Von dem Mutterstocke unmittelbar hinweg sind die Früchte noch odisch geladen und zwar negativ, wodurch der Reiz erhöht wird für diejenigen, welche dafür mit Empfänglichkeit begabt sind. — S. sens. Mensch §. 783. 1471.

§. 81. So gibt es der sonderbaren Kleinigkeiten eine Menge, mit denen man zur Jagd auf Sensitive ausgehen kann. Man lege nur ein leeres Blatt Papier frei auf die fünf Fingerspitzen einer Hand, besonders der Linken. Wem möchte dabei etwas Suspektes einfallen? Und doch, so gleichgültig dieß jedem gewöhnlichen Menschen sein mag, ein Sensitiver hält diese Geringfügigkeit nicht aus, besonders sobald er nur etwa mittelsensitiv ist. Die Hand wird ihm lauwidrig, warm, pelzig, kriebelnd; die unangenehme Wirkung ergreift endlich die Hand, den Arm und Krämpfe sind nahe, wenn sie nicht wirklich ausbrechen. — Wie soll das möglich sein? Es tritt gleichwohl unausbleiblich ein und zwar in Folge der odischen Ladung des Papiers und der Hemmungs- und Stauungswirkung auf die Finger, deren natürlicher odischer Aus-

fluß dadurch auf gewissen Grad gehemmt wird. So entsteht der Schreiberkrampf und Aehnliches. — S. sens. Mensch §. 383.

§. 82. Stehen solche Körper, an welche die Finger angelegt werden, mit andern Worten, mit welchen irgend ein Körper erfaßt wird, in festem Zusammenhange mit andern, oder sind sie hinlänglich groß, so finden diese Stauungserscheinungen nicht Statt, das Od vertheilt sich auf die größere Masse, strömt zureichend aus der größeren Oberfläche in die Luft aus und es wird keine Rückwirkung empfunden. Sind sie aber klein, so beladen sie sich bald mit Ode, und dieß wird von Sensitiven empfunden und erkannt. Legt man irgend einen leichten Körper, etwa ein zum Knäuel zusammengeknittertes Papier, ein Stückchen Holz von der Größe eines kleines Apfels, ein kleines Trinkglas u. s. w. auf einen Tisch, gönnt ihm da wenige Minuten Ruhe und läßt ihn dann den Prüfling einen Augenblick in die linke Hand nehmen; so wird er daran wenig Erwähnenswerthes fühlen. Nun nimmt man ihn in eine linke Hand, bewegt ihn langsam zwischen den Fingerspitzen herum und gibt ihn nach drei bis fünf Minuten jenem in dieselbe Linke zurück. Er wird, wofern er aufmerksam genug ist, finden, daß der Körper jetzt in einer unangenehmen Weise bedeutend wärmer geworden ist. Dieß könnte vielleicht Wirkung der Wärme sein, die ihm die blutwarmen Finger mittheilten. Zur Widerlegung dessen stellt man den Gegenstand noch einmal auf den Tisch, gönnt ihm wieder wenige Minuten Ruhe, nimmt ihn dann in die rechte Hand, bewegt ihn wieder langsam zwischen den Fingerspitzen drei bis fünf Minuten lange herum und gibt ihn zum zweitenmal in jene linke Hand. Jetzt wo er noch wärmer geworden sein müßte, wenn seine Wärme mitgetheilte thierische Wärme gewesen wäre, wird er unerwartet angenehm kühl gefunden werden. Die linke Hand

machte ihn also warm, die rechte machte ihn kühl. Macht man diese Versuche mit einem Nichtsensitiven, so belächelt er höchstens alles dieß, wenn er es nicht à la Vogt grob für einen Qualm von Unsinn erklärt. Aber ein feiner Sensitiver wird diese Unterschiede sehr ausgesprochen erkennen. — Der Grund liegt in der odischen Ladung, die jeder Körper von unsern Fingern empfängt, und die so stark ist, daß sie sich dem sensitiven Nerv deutlich fühlbar macht, und zwar in der Linken wohlkühl von negativer, lauwidrig von positiver Ladung. — S. sens. Mensch §. 342. 350.

§. 83. Von tausend Verladungserscheinungen eine der anziehendsten ist die auf das Wasser. Man nimmt ein Glas Wasser in eine Hand, etwa in die rechte, und dreht es auf seiner Fläche ruhend zwischen den Fingerspitzen langsam fünf bis sechs Minuten lange herum. Dasselbe thut man gleichzeitig mit einem andern Glase Wasser in der linken Hand. Zur Vergleichung kann man noch ein drittes Glas unberührt auf dem Tische im Schatten stehen lassen. Gibt man nun diese Gläser einer nicht sensitiven Person zu kosten, so versteht sie gar nicht, was man will. Aber ganz anders spricht sich ein Sensitiver darüber aus. Dieser findet das Wasser aus der linken Hand lauwidrig und ekelhaft, das aus der rechten kühl, angenehm, ja lieblich und trinkt es gierig aus, während er das dritte Glas gleichgültig behandelt. — Es war odpositive und odnegative Ladung, welche den Wassergläsern aus den linken und rechten Fingern beigebracht worden und welche sehr bestimmt von der Sensitivität wahrgenommen wurde. — S. sens. Mensch §. 357.

§. 84. Damit noch nicht genug, kann man die Verladung noch weiter forttreiben und durch dessen Wahrnehmung Sensitive von Nichtsensitiven unterscheiden. Man fasse einen Me-

tallstab, etwa von ein oder zwei Fuß Länge, in eine Hand, die linke oder die rechte, und stecke an das Ende desselben ein Knaul Garn, oder hänge ein Buch daran, oder stürze ein Trinkglas darüber. Nach einigen Minuten lasse man es einer sensitiven Person mit der ungleichnamigen Hand wegnehmen. Sie wird es wohlkühl und odisch geladen finden. — Die Ladung ist also durch den Metallstab hindurch gegangen und in den Körper am andern Ende eingedrungen; es hat Durchleitung stattgefunden. — S. sens. Mensch §. 392. 428.

§. 85. Dasselbe kann man mit anderen in die Länge gezogenen Körpern thun, mit Glasstäben, mit Schwefelstangen, mit Stearinkerzen, mit Holzstäben, auch mit weichen hängenden Dingen, wie mit Seidensträngen, mit Leinen, mit Baumwollzeugen ꝛc.; alles was man daran befestigt, kann man durch diese Mittelkörper, wenn man sie am andern Ende in eine Hand faßt, odisch laden. Ja man kann mehrere an einander befestigen, ihrer drei, vier, acht, alle werden die odische Ladung bekommen, welche die dazu gebrauchte Hand geben kann und dieß werden nur Sensitive wahrnehmen. — Es zeigt sich also hiebei wieder odische Durchleitung durch die Körper. — S. sens. Mensch §. 428. 433.

§. 86. Ja es ist nicht einmal nöthig, daß man einen solchen Zwischenkörper auch nur wirklich berührt, um ihn soweit odisch zu laden, daß in dessen Befühlung ein Sensitiver von einem Nichtsensitiven unterschieden werden könne, man braucht seine Finger dem Leiter nur anzunähern, und die Ueberströmung reicht schon hin, die Leitung zu bewerkstelligen. Zu dem Ende nehme man einen Glasstab, etwa eine gebrochene Barometerröhre, stelle sie in ein mit Wasser halb gefülltes Trinkglas und nähere ihm oben die rechten Finger. Hat man sich so

fünf bis sechs Minuten lange gehalten, und gibt das Wasser nun einem Sensitiven zu trinken, so wird er es kühl und so angenehm finden, daß er es gerne trinkt. — S. sens. Mensch §. 441.

§. 87. Wenn man sich schräge einem Spiegel gegenüber stellt, etwa unter einem Winkel von 45 Graden gegen die Fläche des vertikal stehenden Glases auf Abstand von vier Schritten und seitwärts gegenüber einem Sensitiven aufstellt, ebenfalls unter 45 Graden gegen die Spiegelfläche, der Einfallswinkel also dem Ausfallswinkel gleichkommt, so daß beide Personen einander im Spiegel sehen, und nun gegen das Spiegelbild des Sensitiven odische Demonstrationen macht, so empfindet die lebende sensitive Person die Wirkungen davon. Wenn man nämlich dem Spiegelbild die linke Seite bietet, so empfindet der Sensitive auf seiner Linken lauwidrige, auf seiner Rechten kühlige Temperatur; wenn man dem Bilde dagegen die rechte Seite zukehrt, so fühlt er sich auf seiner Linken kühl, auf seiner Rechten laulich angegangen. Streckt man statt dessen den linken oder rechten Arm gegen das Bild aus, so sind die Gefühle die ähnlichen entsprechenden. — Führt man in solcher Art Striche gegen das Spiegelbild, so hat der Sensitive Empfindungen, als ob die Striche gegen ihn unmittelbar geführt würden. — Spannt man dabei die Muskulatur der Arme an, so nehmen die Strichempfindungen an Intensität zu. Alle diese Verhältnisse kommen also der unmittelbaren Einwirkung auf einen Sensitiven der Art nach vollkommen gleich, nur der Stärke nach sind sie etwas geringer. Hierin unterscheidet sich ein Sensitiver vollständig von einem Nichtsensitiven, der von alledem nicht das Geringste wahrnimmt. — Wir wissen, daß die odischen Ausstrahlungen vom Glase reflektiren, unter Ausfallswinkeln, die den Ein-

fallswinkeln gleich sind, wie Rückstrahlungen von einigen andern Dynamiden. — S. sens. Mensch §. 2569.

§. 88. Sammelt man eine Quantität paralleler Odstrahlen auf einer großen Glaslinse (wozu ich mir eine von 13 Zollen Durchmesser verschafft habe, um den Versuch mit zureichendem Erfolge auszuführen) so lassen sie sich auf der andern Seite im Fokus des Glases sammeln. Führt man die Hand verschiedener Menschen in den Brennpunkt, so fühlen viele darin durchaus nichts eigenthümliches; einige aber empfinden augenblicklich odische Aktion in demselben, kühle auf der linken Hand, wenn die eingeführten Strahlen odnegativ waren; lauwidrige, wenn sie von odpositiven Emanationen ausgingen; beides umgekehrt, wenn die Hand eine rechte war. — Dieß ist einfach die Wirkung der Strahlenbrechung, welcher das odische Dynamid unterliegt. — S. sens. Mensch §. 1312. 1633. 2568.

§. 89. Die Strahlen mannigfaltiger Art, welche uns der Sonnenkörper zusendet, lassen sich verschiedentlich zu Prüfungen auf die Sensitivität des Menschen benützen. Läßt man eine gewöhnliche Person, welche man einige Minuten im Schatten gehalten hat, eine Hand in den Sonnenschein bringen, so wird sie links und rechts nichts anderes empfinden, als warm. Es werden aber auch andere Stimmen laut werden, und diese werden sagen, daß in den Händen nicht blos einfache Wärme wahrgenommen werde, sondern daß sich auch noch etwas anderes herausfühle, nämlich in der linken Hand eine eigenthümliche Kühle, welche den ganzen Arm hinaufsteige, der sich nicht im Sonnenschein befindet; in der Rechten aber noch eine zweite Art von unangenehmer Wärme, die ebenfalls den Arm hinaufsteige und ihn schwer, halbfühllos und nahezu krampfhaft mache.

Und das sind die Sensitiven, die so reden. — S. sens. Mensch §. 1269.

§. 90. Um nun der Vermengung gewöhnlicher und odischer Wärmegefühle und anderer dynamidischer Einwirkungen der Sonnenstrahlen auszuweichen und diese in der Art zu entfernen, daß sie ausgesondert und die odischen allein für's Gefühl und rein übrig bleiben, wähle ich den Weg der Durchleitung durch Zwischenkörper, welche zwar das Od, nicht aber die Wärme ꝛc. bis zur Hand durchlassen. Dazu taugte besonders gut Holz, obwohl auch Glas, selbst Metall dazu brauchbar blieben, wenn die Verbindung nur nicht allzu kurz vorgerichtet wurde. Ich wende dazu armlange hölzerne Stäbe an, dünne und einen guten Zoll breit. Diese gab ich meinen Sensitiven in jede Hand und ließ sie diese mit der Breitseite in den Sonnenschein halten, während sie selbst im Schatten standen und auch die Hände im Schatten blieben. Der Erfolg war, daß der Stab in der linken Hand für ihr Gefühl sehr kühl, der in der Rechten schwach kühl bis laulich empfunden wurde. Der Sonnenschein lieferte also vorwaltend negatives Od auf die Stäbe. — S. sens. Mensch §. 1273.

§. 91. Man stelle von zwei Gläsern mit Wasser gefüllt, das Eine bei offenem Fenster in den freien Sonnenschein, das Andere lasse man im Schatten stehen. Man kann dieß zehn Minuten oder eine Viertelstunde, auch länger, andauern lassen. Dann aber gebe man das Wasser verschiedenen Personen zu kosten mit der Frage, ob sie es aus beiden Gläsern gleichschmeckend finden? — Gewöhnliche Leute werden nichts anders aussagen, als daß das gesonnte Glas vom Sonnenschein lauer und abgestandener geworden, als das im Schatten gebliebene. Andere Leute aber werden sonderbarer Weise gerade das Gegen-

theil von dem behaupten; sie werden sagen, das Wasser aus dem Sonnenschein sei bei weitem kühler und frischer, als das aus dem Schatten. Und das sind die Sensitiven, die so sprechen. — Mit den Sonnenstrahlen sind Odstrahlen verbunden und zwar vorwaltend mehr negative, als positive. Was im Sonnenschein steht, wird odnegativ geladen und dadurch den Sensitiven kühl und angenehm. — S. sens. Mensch §. 319. 1280.

§. 92. Läßt man Sonnenstrahlen auf ein Glasprisma fallen und wirft eine Iris an die Wand, so wird Jedermann die schönen Regenbogenfarben bewundern, Niemand aber wird daran denken, in diesen Farben auch Gefühle zu erproben. Fängt ein nicht sensitiver Mensch die Farben mit den Fingern auf, so wird ihm nichts zu Theil, als etwa gefärbte Finger. Ein Wärmeunterschied zwischen den verschiedenen Strahlen wird kaum oder gar nicht erkannt werden. Einige Personen jedoch werden sich treffen, welche anderer Meinung sind. Sie werden die rothen und gelben Farben an den linken Fingern auffallend widrig, laulich, ekelerregend finden, ja selbst die grüne Zone des Spektrums wird unangenehm auf sie einwirken; dagegen die blauen, die violetten und über diesen die chemischen Strahlen werden ihnen angenehm, kühlig, eine gewisse Erfrischung gebend erscheinen. — S. sens. Mensch §. 1293.

§. 93. Nimmt man zwei kleine flache Porzellangefäße, füllt sie mit Wasser und bringt sie so in das Spectrum, daß das Eine in die rothen und gelben, das Andere in die blauen und violetten Strahlen zu stehen kömmt, läßt sie so einige Minuten bescheinen und gibt sie dann den letzteren Personen zu kosten; so werden diese das Wasser, das im rothen und gelben Lichte gestanden, eklig lauwidrig, das aus dem blauen und violetten frisch wohlkühl finden, und zwar beides sehr stark ausgesprochen.

Dieß aber sind ausschließlich nur die Sensitiven. — S. sens. Mensch §. 1300.

§. 94. Die Strahlen des Mondes geben ähnliche aber umgekehrte Resultate. Stellt man einen Nichtsensitiven in den Mondschein, so weiß er nicht, was man von ihm will, wenn man ihm von Empfindungen spricht, die der Mondschein ihm erzeugen soll, er wird höchstens lachen. Ein Sensitiver aber sieht nicht blos das Mondlicht, er fühlt es auch. Es erzeugt ihm auf seiner Linken eine auffallende Läue, regt ihn auf, hindert ihn am Schlafe, verscheucht diesen und weckt ihn zur Lebendigkeit. Auf seiner Rechten fühlt er sich kühlig angeregt. — S. sens. Mensch §. 1338.

§. 95. Wasser, das einige Minuten lange im Mondschein gestanden, finden alle Sensitive überaus widrig odpositiv geladen. — S. sens. Mensch §. 1345.

§. 96. Läßt man Mondschein durch ein Prisma gehen, so wirkt auch die schwache Iris, die er liefert, odisch reizend auf Sensitive; und wieder werden die rothen und gelben Farben positiv, die blauen und violetten negativ empfunden. Aber wie im Sonnenschein die odnegativen Effekte vorwalten, so haben im Mondscheine die odpositiven die Oberhand. — S. sens. Mensch §. 1356.

§. 97. Ein feines Reagens auf die odische Beschaffenheit des Mondes ist das menschliche Auge. Man beschaue ihn mit jedem Auge besonders, einmal mit dem linken allein, dann mit dem rechten allein, indem man das andere jedesmal leicht bedeckt, etwa mit der eigenen Hand. Niemal wird ein Nichtsensitiver hiebei irgend einen Unterschied gewahr werden. Wer ihn aber erkennt, ist ein ausgesprochener Sensitiver. Dieser wird mit dem linken Auge die Mondscheibe rothgelb, unrein,

am Rande verwaschen, mit Nebel umgeben und mit unangenehmer Rückwirkung auf ihn selbst sehen, mit dem rechten dagegen wird er ihr bläulichgelb, rein, am Rande scharfbegrenzt, klar, ohne allen Nebel und in angenehmer Einwirkung auf ihn wahrnehmen. Dieß alles in Uebereinstimmung mit der vorwaltend odpositiven Natur dieses Gestirnes. — S. sens. Mensch §. 1396.

§. 98. Gibt man den Leuten Krystalle hin, seien es feine brasilianische Turmaline von Nähnadelgestalt, oder seien es Bergkrystalle von Zentnergewicht, und fordert sie auf, in die Nähe ihrer Spitzen oder Enden eine Hand zu halten, etwa die Linke an das freistehende zugespitzte Ende des Bergkrystalls, so werden viele, alle Nichtsensitiven, sich dadurch gleichen, daß sie davon keine Empfindung haben; andere aber, und das sind die Sensitiven, werden ein Gefühl angeben, als ob ein kühler sanfter Wind aus der Krystallspitze hervorströmte und an die Hand bliese. Dieselbe Probe an dem andern Ende des Krystalls, da wo er aufgewachsen war, mit derselben Linken vorgenommen, wird lauliche Empfindung gewähren. — Jeden Krystall nämlich an seinem freien Ende, da wo er wächst, habe ich odnegativ gefunden, da wo er angewachsen ist, an seiner Basis odpositiv. — S. sens. Mensch §. 1153.

§. 99. Ebenso kann man mit Magneten verfahren. Am bequemsten eignen sich hiezu Hufmagnete. Beide Pole verhalten sich, an Sensitiven und Nichtsensitiven versucht, mit ihren beiden Polen ganz ebenso wie die Krystallenpole. — S. sens. Mensch §. 1066.

§. 100. Man kann an die Pole der Magnete oder der Krystalle Gläser mit Wasser setzen und sie einige Minuten daran oder darauf stehen lassen und den Sensitiven zu kosten geben. Sie werden das Wasser ebenso mit polarem Ode

geladen finden, wie ich es oben §. 83. 86. von den Händen auseinandergesetzt habe. — S. sens. Mensch §. 323. 325.

§. 101. So ist auch die Elektrizität ein Odquell, mit welchem man Sensitive von Nichtsensitiven unterscheiden kann. Wenn man einen Eisenstab durch eine Drahtspirale in einen Elektromagnet verwandelt, so zeigt dieser den Sensitiven in odischer Hinsicht alle dieselben Erscheinungen, wie ein Dauermagnet. — S. sens. Mensch §. 1087.

§. 102. Wenn man Spiraldrähte um ein Glied wickelt, etwa um einen Arm oder ein Bein, und einen elektrischen Strom durchleitet, so empfindet ein Nichtsensitiver nichts davon, ein Sensitiver aber bekommt die Empfindung, als ob neben seinen Arm ein Magnetstab gelegt worden wäre und die elektrische Theorie zeigt uns, daß dieß Gefühl in vollkommener Uebereinstimmung steht mit den physikalischen Gesetzen des Elektromagnetismus. — S. sens. Mensch §. 1195.

§. 103. Einen schönen Versuch der Art gibt ein Glas Wasser ab, welches man mit einer Drahtspirale umwickelt. Als ich einen hydroelektrischen Strom von nur unbedeutender Stärke aus sechs Elementen etwa fünf Minuten lange durchleitete, in der Richtung, daß der magnetopositive Pol nach oben fiel, und dann das Wasser einer sensitiven Person kosten ließ, fand sie es ekelhaft lauwidrig, also positiv geodet. Die Frage war nun, ob das Wasser hiebei polar geworden sei oder nicht. Ich gab ihr ein Glasröhrchen in den Mund und ließ sie damit das Wasser vom Boden des Glases auffaugen. Dieß fand sie nun kühl und angenehm und sog es in gierigen Zügen auf. Führte ich den elektrischen Strom in umgekehrter Richtung durch den Wickeldraht, so wurde das Wasser im umgekehrten Sinne odpolar. — S. sens. Mensch §. 329. 1207.

§. 104. Die *Reibung* gibt zahlreiche Mittel an die Hand, Sensitivität zu erkennen. Ich will nur einige leichte Versuche von den vielen herauswählen, die ich angestellt habe. — Wenn man einige Leute mit beiden Händen über ein gewöhnliches *Wolltuch*, etwa auf einem grün beschlagenen Schreibpulte langsam hin und hergleiten läßt, so werden diejenigen von ihnen, die nicht sensitiv sind, davon nichts empfinden, als das rauhe Gewebe der Wolle. Ein Sensitiver wird mehr wahrnehmen. Er wird unterscheiden, daß ihm die Reibung auf der linken Hand viel mehr Wärme erzeugt, als auf der rechten; während seine Linke erwärmt werden wird, wird seine Rechte beinahe Kühle empfinden. — S. sens. Mensch §. 1258.

§. 105. Eine gewöhnliche *Kleiderbürste* kann zur Bestätigung dessen dienen. Ein Sensitiver braucht sie blos abwechslungsweise mit der rechten und mit der linken Hand anzuwenden, so findet er sie in ersterer kühlig, in letzterer laulich werden. Bei höher Sensitiven kann sich dieß leicht bis zu Krämpfen steigern, die den ganzen Arm, ja den Magen ergreifen. — S. sens. Mensch §. 436. 1234.

§. 106. Dieß geht soweit bei Hochsensitiven, daß es blos eines *Bleistifts* bedarf, um die odischen Reibungswirkungen fühlbar zu machen. Führen sie diesen mit der Rechten, so geht alles gut; führen sie ihn aber mit der Linken auf dem Papier umher, so tritt Lauwidrigkeit ein. *Eine Feile, eine Holzraspel, ein Abwischtuch*, ein zwischen den Händen geriebenes Stück *Papier* oder *Taschentuch* u. s. w. thun alle den nämlichen Dienst und können jeden Augenblick zur Prüfung von sensitiven Menschen dienen. — S. sens. Mensch §. 1235. 1238. 1239. 1240.

§. 107. Reibung von tropfbar flüssigen Körpern liegt nahe bei der Hand. Nimmt Jemand eine gewöhnliche verkorkte halbgefüllte Wasserflasche zwischen beide Hände und schüttelt sie, so findet ein Nichtsensitiver nichts Besonderes dabei, ein Sensitiver aber gewahrt feine Kühle in der rechten, Läue in der linken Hand. — Dieß rührt her von positivem Ode, das durch die Reibung des Schüttelns erzeugt wurde. — S. sens. Mensch §. 1243.

§. 108. Zu Reibung von luftförmigen Körpern kann man sich eines einfachen Zimmerblasbalges bedienen. Man setzt ihn in Thätigkeit und bläst damit ein Glas Wasser äußerlich am Glase einige Minuten lange an. Kostet dieß Wasser jetzt ein Sensitiver, so findet er es schaal, laulich und widrig in Vergleich mit jedem andern Wasser; es ist odpositiv geworden durch das bloße Anprallen der Luft am Glase. — S. sens. Mensch §. 1253.

§. 109. Steckt man nur eine mehrfache Papierrolle über die Düse eines Blasebalges und setzt ihn in Thätigkeit, so fühlt ein Sensitiver, wenn er jene in die Linke faßt, Lauwidrigkeit; wenn in die Rechte, Kühle. — S. sens. Mensch §. 1251.

§. 110. Die Verdunstung ist ein Odquell und kann zu Auffindung von Sensitiven benützt werden. Man gibt einem solchen einen Glasstab, oder einen Holzstab in die Hand und hängt darüber eine nasse Leinwand, oder ein benetztes Papier, etwa ein Handtuch. Hält er dieß in der Linken und schwingt die Leinwand sanft hin und her, um die Verdunstung zu beschleunigen, so fühlt er den Stab kühl werden; thut er dasselbe in der Rechten, so wird er ihm wärmlich und widrig. — Es ist durch die Verdunstung negatives Od in Thätigkeit gesetzt worden. — S. sens. Mensch §. 1386.

§. 111. Jede chemische Aktion ist mit Odentwicklung verbunden, dieß kann zu Auffindung von Sensitiven auf die leichteste Weise mittelst Brausepulver benutzt werden. Man gibt Jemand ein Glas Wasser in die Hand, etwa in die Linke, und legt ein Papier mit doppelt kohlensaurem Natron und eines mit Weinsäure auf den Rand. Nachdem die Person dieß so etwa eine halbe Minute lange gehalten, leert man das eine Papier in das Wasser aus und rührt es mit einem Glasstabe, den man links hält, ein wenig um. Sogleich wird die Person, wenn sie sensitiv ist, das Glas kühler werden fühlen. Nun schüttet man den Inhalt des andern Papiers hinein und rührt wieder um. Die Mischung braust auf und während dessen wird es der fühlenden Hand scheinen, als ob das Glas eiskalt würde: es hatte sich reichlich negatives Od entwickelt. — S. sens. Mensch §. 700.

§. 112. Oder man gibt Jemand ein Gefäß in die Hände, in welchem etwas Kreide oder Kalkspath liegt, der mit Wasser übergossen ist. Man gießt nun etwas Salzsäure oder Schwefelsäure hinzu. Sowie mit dem Aufbrausen die Auflösung beginnt und die Person fühlt in der Linken Kühle, in der Rechten Läue, so ist sie eine Sensitive, denn Nichtsensitive empfinden hievon nichts.

§. 113. Da alles Brennen ein chemischer Akt ist, so muß auch diese gleiche odische Erscheinungen liefern, wenn das Gesetz wahr ist, daß Chemismus negatives Od entwickelt. Um dieß zu erproben und damit Sensitive kennen zu lernen, bedarf es nicht mehr, als daß man eine Schindel oder jeden beliebigen Holzspan an einem Ende in die linke Hand faßt und am andern anzündet. Alsbald wird, ist der fragliche ein Sensitiver, Kühlegefühl seine Hand ergreifen. Thut er es mit der Rechten, so

wird Läue ihn belästigen. Fühlt er aber gar nichts, so ist er der Sensitivität bar. — S. sens. Mensch §. 1220.

§. 114. Mäßiger Wärmezufluß ist dem Nichtsensitiven gewöhnlich angenehm, dem Sensitiven in allen Formen unangenehm. Ein etwas warmes Fußbad schon wirkt am linken Fuße herauf äußerst peinlich auf Sensitive; mit warmen Bädern haben die Aerzte schon viele derselben auf lange Zeit zu Grunde gerichtet. Schon nur die Hände in warmes Waschwasser zu senken, wird ihnen peinlich und bringt Magenweh und Migräne. Umgekehrt suchen alle Sensitive Kühle, sie bedienen sich möglichst kühler Bäder, fühlen einen Genuß im Anrühren kalter Gegenstände, suchen bei Magenweh Erleichterung im Genuß kalten Wassers und Gefrornen. — S. sens. Mensch §. 1211. 1214.

§. 115. Es ist von großer physiologischer Bedeutung, daß alle Körper eine eigenthümliche odische Disposition besitzen und in dieser sich von einander fühlbar unterscheiden. Nichtsensitive wissen davon wenig oder nichts, Sensitive dagegen desto mehr. Wenn diese nun einige Groschen Kupfermünze in die Hand nehmen sollen, so suchen sie sich dessen zu weigern oder doch so bald wie möglich die Münze wieder los zu werden. In die linke Hand wollen sie sie schon gar nicht nehmen. Andere Metalle, wie Chrom, Arsen, Quecksilber, Blei haben jedes in seiner Art andere widrige Eigenschaften und die Sensitiven unterscheiden sie nach kurzer Erfahrung alle von einander nach dem bloßen Gefühle und ohne sie nur zu sehen, ja ohne sie nur zu berühren, bei bloßer Annäherung. So sind auch Schwefel, Brom und andere mit spezifischen Eigenschaften begabt. — Fast alle Metalle werden mehr oder minder odpositiv gefunden; Kohlenstoff, Antimon, Molybdan, Arsen, Tellur neigen sich der negativen Seite zu. Phosphor, Jod, Brom, Selen, Schwefel, alle reichlich Sauerstoff

haltigen Verbindungen zeigen sich odnegativ. Schon klare und erfahrene Mittelsensitive sind im Stande, alle diese Stoffe nach dem bloßen Gefühle in eine Reihe zu bringen, welche vom negativen Pole zum positiven stufenweise fortschreitet. Ihr Ergebniß ist ziemlich nahe die elektrochemische Stufenleiter, und zwar fast eher die Schwefelreihe, als die Sauerstoffreihe. — S. sens. Mensch §. 1390.

§. 116. Auch zusammengesetzte Körper vermögen die Sensitiven nach ihrem relativen odpolaren Werthe durchs Gefühl zu bestimmen. Da finden sie denn alle alkalischen und alkaloidischen Substanzen, welche wir in der Chemie als elektropositiv kennen, in analoger Weise odpositiv; alle stark oxydirten Zusammensetzungen, alle in denen Schwefel und Sauerstoff das Uebergewicht der Quantität ihres Bestandes ausmachen, namentlich die Sauerstoffsäure und hohen Oxyde, sämmtlich odnegativ. — S. sens. Mensch §. 1428. 1437.

§. 117. Praktische Fälle, um daran Sensitive von Nichtsensitiven zu unterscheiden, gibt es in zahlloser Menge. Ich pflege zu dem Ende gemeinhin die Leute nur ihre zehn Fingerspitzen an die nächstgelegene gemauerte Zimmerwand halten zu lassen. Wenn sie auf die Frage, ob sie deren Temperatur in beiderlei Fingerspitzen gleich finden, mit Ja antworten, so sind sie keine Sensitive. Sind sie aber solche, so werden sie sagen, daß sie an den linken Fingern die Mauerwand kühler, an den rechten weniger kühl bis laulich empfinden. Sie werden Kochsalz, Flußspath, Schwerspath, Gypsspath, alle links kühl, rechts laulich fühlen. Dieß sind lauter odnegative Körper, theils weil sie auf hoher Oxydationsstufe stehen, theils weil sie selbst in ihren Radikalen aus negativen Substanzen bestehen, wie Fluor, Chlor, Schwefel ꝛc. Unter den odpositiven Sub-

stanzen ist ein naheliegendes Beispiel jeder gewöhnliche Quecksilberspiegel. Wenn ein Sensitiver seine zehn Finger darauf stellt, so wird er Empfindungen gewahren, die denen auf einer Mauerwand gerade entgegengesetzt sind; er wird links lau und rechts kühl empfinden. Ja der ganze Spiegel, wenn er nahe vor ihm steht, wird ihm rechts nicht misbehaglich werden, links aber ihn auffallend stark anwidern. — S. sens. Mensch §. 70. 1390. 1396. 1425. 1428. 1436.

§. 118. Wie sehr kräftig dieß spezifische Od der Körper auf die Sensitiven wirkt und wie stark es überhaupt fort und fort nach außen sich geltend macht, davon gibt den sprechendsten Beweis die Verladung, die davon auf andere Körper zu Stande kommt. Wenn ich ein Glas Wasser in einen messingenen Mörser stellte, es einige Minuten darin verweilen ließ und dann einem sensitiven Menschen zu kosten gab, so fand er es nicht nur stark odpositiv geladen, sondern auch mit der spezifischen Widerwärtigkeit angethan, welche ihm nur von Messing aus zukommen kann. Oder setzte ich ein Glas Wasser auf ein Stück Schwefel, so hatte das Wasser darin nach wenigen Minuten die kratzende und stechende Eigenschaft, die den Schwefel odisch charakterisirt, angenommen. Das odische Spezificum war also durch das Glas hindurch geleitet und sofort dem Wasser durch Leitung und Verladung mitgetheilt worden. — S. sens. Mensch §. 1416. 1426.

§. 119. Nicht einzig der Qualität, auch der Quantität nach machen sich die amorphen Körper nach ihrem odischen Gehalte geltend. Legt man einen halben Kupferkreuzer auf einen Tisch, und läßt eine sensitive Person die Hand darüber wölben, so wird sie ihn, je nach der Höhe ihrer Sensitivität mehr oder minder allgemein als odpositiven Gegenstand und im

Besondern als Kupfer empfinden und erkennen. Legt man auf den halben Kreuzer einen ganzen, so wird das Gefühl davon sich schon besser aussprechen. Fügt man noch einen oder zwei Kreuzer dazu, so wird die Kupferempfindung wachsen. Häuft man 4, 6, 10, 20 Münzen über einander, so wird die eigenthümliche odpositive Einwirkung, welche dieses Metall erzeugt, in gleichem Maaße in der Hand des Sensitiven zunehmen und peinlich werden, links bald zu Fühllosigkeit und zu Krämpfen führen. — Aehnliches kann man mit Schwefelschnitten für negatives Od versuchen. — S. sens. Mensch §. 2636.

§. 120. Die Anziehungen und Abstoßungen, welche oben §. 76 von Händen auf Hände ausgeübt, zur Auffindung von Sensitiven benutzt wurden, lassen sich auch durch leblose Odpole bewerkstelligen. Wenn man positive oder negative Krystallpole oder Magnetpole Händeflächen nähert, so erhält man alle Erscheinungen ganz ebenso, wie sie oben von den angenäherten Fingerspitzen beschrieben sind. — S. sens. Mensch §. 449.

§. 121. Aber nicht allein odisch duale Körper mit ihren Polen, sondern auch amorphe odisch unipolare Körper, die kein Polcentrum besitzen, sind im Stande, solche Anziehungen und Abstoßungen hervorzubringen. Kochsalz, Flußspath, Gypsspath, Schwefel ergeben Anziehung von linken Händen und Abstoßung von rechten; Metalle, Quecksilberspiegel, Abstoßung von linken Händen und Anziehung von rechten. Ein großer Quecksilberspiegel hat auf einen etwas stark sensitiven Menschen, der nahe vor ihm steht, die seltsame Wirkung, daß er ihn zu einer Vierteldrehung sollizitirt, in der Weise nämlich, daß er sich seitwärts bewegt und ihm statt der Vorderseite die Rechte zukehrt. Diese odnegative Seite wird vom odpositiven Spiegel angezogen,

während die odpositive Linke abgestoßen, hinweggetrieben und der Sensitive unwillkürlich zu einer Vierteldrehung gebracht wird. — S. sens. Mensch §. 463.

§. 122. Die Krystallisation als Akt gibt ein interessantes Moment zu Erkennung von Sensitiven ab. Man bereitet irgend eine Flüssigkeit, welche sich plötzlich zum Krystallisiren bringen läßt. Ein bekanntes Beispiel der Art gibt eine heiß gesättigte Lösung von Glaubersalz; man bedeckt sie noch siedend heiß und läßt sie erkalten; sie krystallisirt hiebei nicht. Sobald man sie aber, kalt geworden, aufdeckt und einen festen Körper hineingibt, so geht die Krystallisation unverzüglich durch das ganze Gefäß und in weniger als einer halben Minute stockt sein ganzer Inhalt als Krystallmasse. — Wenn man nun einigen Personen Glasstäbchen in die linke Hand gibt, und sie anweist, sogleich sowie das Gefäß aufgedeckt ist, mit diesen Stäbchen in die Flüssigkeit hineinzulangen, so werden einige der Theilnehmer davon nichts empfinden, dieß sind die Nichtsensitiven; Andere aber werden finden, daß der Glasstab während der Krystallisation eiskalt wird und noch einige Zeit fortfährt, so kalt zu bleiben; dieß sind die Sensitiven. — Der Akt der Krystallisation entwickelt reichlich negatives Od und der Glasstab leitet es in die Hand des Sensitiven. — S. sens. Mensch §. 1459.

§. 123. Wie wir am Chemismus, an der Verdunstung, an der Krystallisation Akte der todten Materie zur Erkennung von Sensitiven benützten, so wollen wir auch einen Akt des organischen Lebens dazu anwenden, den der Kraftentwicklung mittelst der Muskular-Contraktion, dessen sich schon Hr. Dubois Reymond zu Entwicklung äußerst schwacher Elektrizität bedient hat. Zu dem Ende spanne man einen Stab von ungefähr zwei Händen Länge über eine Tischecke, etwa mittelst einer

gepolsterten Schraubzwinge. Er kann von Metall, Holz, am besten von Glas sein. Man faßt ihn nun an dem einen Ende ganz lose mit einer Hand, etwa der rechten und läßt das andere Ende von einem Candidaten der Sensitivität mit der linken fassen. Fühlt dieser den Stab kühl, so ist er, wie wir schon oben §. 73. 85, sahen, wirklich sensitiv. Aber eine Control davon haben wir unmittelbar vor uns; wir dürfen nämlich nunmehr nur unsere Rechte kräftig zusammen ziehen und so heftig auf den Stab drücken, als wir es mit Anstrengung von Leibeskräften im Stande sind. Augenblicklich wird der Sensitive den odischen Zufluß, der ihm mittelst des Stabes zuging, mächtig anschwellen und so stark werden fühlen, als ob mehr denn ein Dutzend Hände an den Stab angelegt wären. Diese heftige Strömung wird kühl sein von unserer Rechten, lauwidrig aber, wenn wir wechseln und statt dieser die Linke anlegen; sie wird mit umgekehrter Temperatur erscheinen, wenn der Sensitive seine Rechte statt seiner Linken an den Stab legt; sie wird doppelt so wirksam werden, wenn wir statt mit Einer, mit unsern beiden Händen auf den Stab drücken; ja sie wird auf das höchste steigen, wenn wir Freunde zur Mitwirkung aufrufen, und vier, sechs oder acht Hände über einander anlegen, welche mit vereinter Anstrengung und Kraft zusammen auf den Stab drücken. Dann wird die Wirkung nicht blos positives und negatives Od in vereintem Gemenge liefern, das sich nicht alsbald ausgleicht, sondern es wird auch die Wirkung so stark sein, daß der Sensitive, wenn er beiläufig mittlere Reizbarkeit hat, leicht in Zittern, Uebelbefinden, Magenweh, Erbrechen oder in Krämpfe verfallen kann. — S. sens. Mensch §. 1509.

§. 124. Jedermann weiß, daß es Menschen gibt, welche eine schmerzliche, wie eine freudige Nachricht in

Uebelbefinden, selbst in Ohnmacht versetzen kann. Und wer es nicht selbst erlebt hat, hat es wenigstens im Theater erfahren. Personen, welche von Gemüthsbewegungen so tief betroffen werden, sind fast immer Sensitive. Ich war einmal zugegen, als man einer mittelsensitiven Mutter, die von ihrem Kinde getrennt war, die Nachricht brachte, daß dieses zu ihr gebracht werde. Unverzüglich bekam sie Krämpfe entlang ihrer linken Seite herab, die sich bis in die Zehen erstreckten und diese verdrehten. Ein andermal sah ich dieselbe Mutter ihr Kind inniglich herzen; diese Gemüthsaufregung ging in Krämpfe über und verbreitete diese über Arm und Beine, dann Rücken, Brust und Hals. Ein empfangener Tadel, ein Verdruß, ein Aerger, eine unangenehme Entdeckung sind im Stande, sensitive Personen in tonische und klonische Krämpfe, in Opisthotonus und Emprosthotonus zu stürzen.

§. 125. Wie weit solche m e n t a l e E i n w i r k u n g e n gehen können, davon habe ich manche merkwürdige Beispiele erlebt. Eine übrigens gesunde und kräftige sensitive Person war im Prater bei Wien und kam an einem im Laufe befindlichen C a r o u s s e l vorbei. — Der Anblick wirkte bald Magenweh, dann Krampfanwandlungen erzeugend auf sie und sie mußte sich hinwegwenden. Einige Zeit später, so oft sie die Carousselmusik wieder hörte, bekam sie wieder Anwandlungen von Magenkrampf. — Ein ähnlicher Fall begab sich mit einem Binokel. Ich hatte ein schönes doppelröhriges Fernglas in meinem Zimmer liegen. Eine sensitive Person betrachtete durch dasselbe die Gegend umher und beschäftigte sich eine Zeit lang damit, sehr erfreut über die Klarheit der dadurch dargestellten Gegenstände. Bald aber empfand sie Magenweh davon und mußte das Instrument weglegen. So oft sie nun durch mein Zimmer ging und das Binokel

erblickte, fühlte sie jedesmal Anregung von Magenweh und mußte den Anblick meiden.

Menschen von solchen Reizbarkeiten sind immer Sensitive, nie besitzt ein Nichtsensitiver solche Empfindlichkeit für mentale Eindrücke. Alle geistige Anstrengung wirkt soretisch, Od häufend gegen das nervöse und geistige Centrum des Menschen und ruft somit alle davon abhängigen Erscheinungen im Nervensystem und im Geiste hervor. — S. sens. Mensch §. 2831.

IV. Abtheilung.

Lichterscheinungen.

Nachdem nun mehr als hundert Versuche aufgeführt worden sind, mittelst deren man Sensitive von Nichtsensitiven mit Sicherheit unterscheiden kann, so möchte es zu diesem Zwecke genügen. Doch sind dieß sämmtlich nur solche, welche sich auf die sinnliche Empfindung des Gefühlssinnes beziehen. Wenn diese auch mit all der Klarheit aufgefaßt werden, welche dieser Sinn zu gewähren im Stande ist, indem sie bis zu Krämpfen und Bewußtlosigkeit der Ohnmacht führen; so ist doch vermöge der Natur unseres Geistes eine Gefühlsinnsauffassung niemals so klar, niemals in sich so deutlich, wie eine Gesichtsapperception. Um nun die Reihe dieser Versuche nicht unvollständig zu lassen, will ich noch einige der nächstliegenden Gesichtsversuche beifügen. Sie mögen dienen, wenigstens die Gefühlsversuche theilweise zu controliren.

Die Dunkelkammer.

Man hat an verschiedenen Orten Versuche gemacht, in improvisirten dunkeln Räumen die odischen Lichterscheinungen, die ich bekannt gemacht habe, nachzumachen und sich von deren Genauigkeit zu unterrichten. Häufig sind aber diese Bemühungen erfolglos gewesen und man hat, darauf gestützt, meine Angaben bezweifelt oder geläugnet. Selbst hier in Wien ist ein merkwürdiger Fall der Art vorgekommen. Ein Professor der Physik hat eine Einladung zu einem solchen Versuche gemacht, hat sechzehn seiner Studenten zugezogen, aber Niemand hat in seiner Dunkelkammer das geringste Odlicht von Magneten, Krystallen und Menschenhänden ausgehen sehen. In Folge dessen verbreitete sich in der Stadt die Sage, alle meine Odlichterscheinungen seien falsch und ich befände mich damit in argem Irrthume. Nicht lange nachher besuchte mich Einer von diesen sechzehn Studenten, Hr. Eduard von V., und erzählte mir dieß Begebniß. Ich prüfte ihn und fand ihn selbst sensitiv. Er folgte sofort meiner Einladung und ging mit mir in meine Dunkelkammer. Und siehe da, ehe eine Stunde verging, sah Hr. v. V. sehr gut alle Magnete, Krystalle, Hände und hundert andere Dinge odisch leuchten. Der nämliche Mann also, der unter der Leitung des Professors der Physik kein Odlicht sah, sah dieses bei mir mit voller Klarheit. Wie kommt nun das? — Ganz einfach daher, daß der Professor nicht nur seine Dunkelkammer nicht nach meinen Vorschriften, sondern sehr unvollständig construirt und das Verfahren darin auf keine Weise nach meinen Angaben bemessen hatte. Weder die Fensterladen waren ohne Ritzen und offene Fugen, noch die Thüren waren am Boden lichtdicht. Und statt einige Stunden mit den Leuten im Finstern zu warten, bis ihre Augen von der Abstumpfung des Tageslichtes

sich erholt hatten, begann er die Versuche zehn Minuten nach der Lichtabsperrung und gab sie nach weniger als einer halben Stunde wieder auf als wirkungslos. Wenn so ein Professor der Physik verfährt, was habe ich von Laien und Liebhabern der Naturwissenschaft zu erwarten! Bei solcher Behandlung wird niemals irgend ein Mensch Odlicht sehen. Was ich daher über Bau, Einrichtung und Verfahren in der Dunkelkammer bei jeder Gelegenheit gesagt habe, wiederhole ich hier mit der Bitte, nichts davon für unnöthig zu halten, wenn irgend Jemand den ernstlich gemeinten Willen haben sollte, meine Odlichterscheinungen zu wiederholen und auf ihre Genauigkeit zu prüfen.

Die Dunkelkammer muß ein Raum sein, welcher vom Lichte jeder Art und jedes Herkommens absolut — ich sage absolut — abgesperrt ist. Dazu ist es aber nicht genug, daß man, wenn man ihn schließt, vorerst nirgends mehr Licht wahrnimmt; man muß auch, wenn man längere Zeit, wenn man Stunden, wenn man halbe Tage darin verweilt hat, noch immer auch nicht eine Spur von Tageslicht wahrnehmen. Die geringste Spur davon, und käme sie vom zehnten Reflexe her, die man erst nach mehreren Stunden entdeckte, würde die ganze Arbeit illusorisch und unbrauchbar machen. Keine Thüre, kein Fensterladen paßt lichtdicht; keine Leinwand, kein Wolltuch ist stark genug, um das Tageslicht so abzuhalten, daß es nicht für den, der einige Stunden im Finstern verweilt hat, noch Licht durchließe; ja zolldicke hölzerne Bretter lassen das Sonnenlicht durch, erscheinen nach einiger Zeit innen rothleuchtend, wenn sie von außen beschienen sind. Alle Fensterbretter müssen daher mit Pappe überzogen und beschlagen sein und überdieß müssen die ganzen Fensteröffnungen mit dicken Teppichen bedeckt sein, am besten mit groben Baumwollteppichen, die man in Fabriken zu

sehr geringen Preisen haben kann. Bei mir sind von außen die gewöhnlichen Fensterladen geschlossen. Dann folgen die Fenster. Diese sind von innen mit Teppichen bedeckt und die Teppiche mit Brettern von innen festgehalten, die ihrerseits wieder mit Pappe übernagelt sind. Die größte Sorgfalt ist überall da angewandt, wo die Fensterränder mit der Hausmauer zusammentreffen. — Die Thüren sind gewöhnlich ringsumher weder luft- noch lichtdicht; besonders am Boden dringt meistens reichlich Licht ein. Hier muß die größte Sorgfalt angewendet werden. Man kann doppelte Teppiche über Rahmen spannen und diese an die Thüren befestigen. Oder wo es angeht, kann man die Thüren mit doppelten Teppichen dicht verhängen und diese am Rande herum genau an die Wand anpassen. Meine Dunkelkammer hat Ausgangsthüren in zwei andere Zimmer. Diese beiden Zimmer habe ich ebenfalls in Dunkelkammern verwandelt, so daß ich drei Dunkelkammern in einer Reihe habe, in deren mittlerer ich gewöhnlich mit meinen Sensitiven arbeite. Wer sich so viele Bequemlichkeit nicht machen kann, muß desto sorgfältiger für die vollständige Absperrung seines einen Zimmers sorgen. Auch auf die Thürschlösser muß Aufmerksamkeit verwendet und die Schlüssellöcher sorgfältig verstopft werden. — Wenn ein Mittelsensitiver im Laufe der Arbeit irgendwo eine Spur von äußerem Tageslichte eindringen sieht, so ist seine Sehfähigkeit für Odlicht auf wenigstens eine Stunde dahin. Von Oeffnung und Schließung einer Thüre, um Jemand aus- oder einzulassen, kann also gar keine Rede sein.

Bringt man nun Hochsensitive in eine solche vollständig verwahrte Dunkelkammer, so geschieht es, daß sie bisweilen nach fünf Minuten schon anfangen, Odlicht zu sehen; andere brauchen zehn Minuten, bis eine Viertelstunde. Mittelsensitive bedürfen

eine halbe bis ganze Stunde, bis sie sehfähig sind. Bei Niedersensitiven sind dazu zwei bis drei Stunden erforderlich. Ich habe oftmals Fälle erlebt, wo die Leute nach der dritten Stunde noch durchaus nichts sahen, nach der vierten endlich dennoch Odlicht gewahrten und nach der fünften noch recht gut zu Sehfähigkeit gelangten.

In dieser Hinsicht hängt sehr viel davon ab, ob die Sensitiven, bevor sie in die Dunkelkammer eintreten, von starkem Lichte getroffen wurden oder nicht. Ich habe einen Fall erleben müssen, wo starke Mittelsensitive, die sonst innerhalb einer halben Stunde schon undeutlich, nach einer ganzen Stunde aber vollkommen gut und klar sahen, nach drei vollen Stunden die odischen Leuchten noch völlig trübe und unbestimmt fanden, dann erst nach vier Stunden klar und nach fünfen endlich erst völlig deutlich sahen. Dieß war dann der Fall, wenn die Sonne im vollen Sommer am klaren Himmel stand und die Sensitiven aus der Stadt im offenen Wagen zu mir auf mein Gut fuhren. Der grelle Strahl des Tagesgestirnes hatte ihre Augen so sehr überreizt, daß es voller vier bis fünf Stunden bedurfte, bis er vollständig getilgt und das Sehvermögen für Odlicht hergestellt war. Trübe Tage, an welchen kein direktes Sonnenlicht zum Vorschein kömmt, sind daher zu Arbeiten in der Dunkelkammer vorzugsweise geeignet, und die Fähigkeit zu sehen ist bei gesunden Mittelsensitiven dann um eine bis zwei Stunden früher hergestellt.

Das gewöhnliche Odlicht ist so außerordentlich schwach, daß es für Nichtsensitive in keiner Finsterniß und nach Tage langem Verweilen darin jemals sichtbar wird. Nie habe ich eine Spur von Lichtschein über Magneten, Krystallen, bei chemischen oder mechanischen Akten wahrzunehmen vermocht; aber

selbst bei Sensitiven erfordert es alle Behutsamkeit, um ihr Sehvermögen in Wirksamkeit zu setzen, und jede Unvorsichtigkeit bestraft sich mit Mislingen der Versuche. — S. sens. Mensch §. 1651.

§. 126. Ueber die Wahrscheinlichkeit, ob ein Mensch sensitiv genug sei, um gewöhnliches Odlicht zu sehen, nämlich um Magnete, Krystalle, Hände leuchtend zu erkennen, kann man schon im Voraus urtheilen und zwar nach der Stärke seiner Gefühle bei odischen Einwirkungen auf ihn. Zur nächsten Probe hierüber wandte ich mich an die Tragweite der Fernstriche bei Sensitiven. Es gibt Menschen, welche den Fernstrich nur auf einen, zwei oder drei Schritte Abstand empfinden. Solche nehme ich nicht in die Dunkelkammer. Obwohl Sensitivität sich bei ihnen im Gefühle ausspricht, so ist sie doch so schwach, daß solche Leute in der Regel Odlicht entweder gar nicht sehen, oder nach langem Harren in der Dunkelkammer so schwach, daß sie nur unsichere und unbestimmbare Scheine gewahren. Wer den Strich nicht auf Abstand von mindestens zehn bis zwölf Schritten fühlt, mit dem verlohnt es sich nicht des Zeitverlustes, ihn in die Dunkelkammer zu nehmen, es sei denn, daß die Versuche gerade auf niedere Sensitivitätsgrade eigens gerichtet werden wollten. Mittelsensitive empfinden den Strich gesunder Männer auf zwanzig bis dreißig Schritte, Hochsensitive auf fünfzig, hundert und mehr. Man kann dieß als einen oberflächlichen Maßstab für die relative Größe der Sensitivität jedes Individuums ansehen. — S. sens. Mensch §. 607. 1096. 1159. 1175. 1629.

§. 127. Ist es nun gelungen, Jemand in der Dunkelkammer zum Sehen zu bringen, so thut man wohl, seine Aufmerksamkeit zuerst auf diejenigen Gegenstände zu richten, welche

die stärksten Leuchten besitzen d. i. vom stärker zum schwächer Leuchtenden fortzuschreiten, weil die Sehfähigkeit fortwährend wächst. Dahin gehören nun zunächst die Hände. So lange Jemand seine eigenen Hände noch nicht sieht, so sieht er überhaupt noch kein Odlicht, denn die Hand ist einer der hellest leuchtenden Gegenstände, besonders die Fingerspitzen. Man kann dieß Händelicht beleben, indem man die Weichen übereinander schwach reibt (s. oben §. 46), oder man kann die Hände rasch über einander schlagen; oder man kann die Fingerknöchel über einander reiben; oder man kann die Finger der einen Hand mit der andern der Länge nach streichen, wie man beim Melken ein Kuheuter streicht; oder man kann die Fingerspitzen rasch nach einander mit der andern Hand zusammendrücken; alle diese Mittel dienen dazu, stellenweise das Odlicht der Hände zu verstärken. Man kann auch in die Hände hauchen und sie dadurch leuchtender werden sehen (s. oben §. 61). — S. sens. Mensch §. 2365.

§. 128. Bald nachher wird der Sensitive, wenn er einmal im Finstern seine Hände wahrgenommen hat, auf den Kopf, die Brust, nach einander Arme, Leib und Füße anderer Menschen und seiner selbst leuchtend erkennen, zunächst mit einem leuchtenden Heiligenschein umgeben. — S. sens. Mensch §. 1731. 1739. 1748. 1758. 1776. 1777.

§. 129. Bringt man ihm nun Krystalle, so wird er bald auch diese sehen. Er wird sie gegen die Pole hin heller, in der Mitte dunkler erkennen. Den einen Pol wird er lichter, den andern matter finden. — S. sens. Mensch §. 2093.

§. 130. In abnehmender Lichtintensität wird er jetzt Magnetpole leuchten sehen. Von allen Polen der Krystalle

und Magnete wird er leuchtende Ströme ausgehen sehen, wie leuchtender Rauch. — S. sens. Mensch §. 2170.

§. 131. Wenn ihm eine Stimmgabel angeschlagen und aufgestellt wird, so wird er sie in eine leuchtende Wolke gerathen sehen. Ja, wenn nur ein gewöhnliches Trinkglas angeschlagen wird, so wird er es leuchtend werden und leuchtenden Dunst um sich verbreiten sehen. Eine angestrichene Violine, eine Glocke, eine Pfeife, schon eine ins Schlagen versetzte Repetiruhr wird die nämlichen Dienste leisten. — S. sens. Mensch §. 2370 bis 2382.

§. 132. Jede geringe Reibung wird er mit Lichtentwicklung verbunden sehen. Ein Stückchen Holz über dem andern gerieben, eine Raspel, eine Feile über Metalle geführt, eine Messerklinge auf einem Schleifsteine hin und hergewetzt, eine Bürste über ein Kleid gestrichen, Bleistiftstriche auf Papier, ja eine Hand über der andern gerieben, wird Odlicht auftauchen machen. — S. sens. Mensch §. 2289. 2296. 2308.

§. 133. Sogar wenn diese Reibungen unter Wasser bewerkstelligt werden, so werden sie dem Sensitiven leuchtend sichtbar werden. — S. sens. Mensch §. 2311.

§. 134. Wasser, Weingeist, Aether, Ammoniakflüssigkeit, Kohlensulphurid, Kreosot, alle Flüssigkeiten, die man in einer Flasche schüttelt, werden leuchtend erscheinen, so wie sie in Bewegung kommen. — S. sens. Mensch §. 2312.

§. 135. Aus einem Blasbalge wird leuchtende Luft ausströmen; sie wird ebenso leuchtend an der Klappe werden, wo sie hineinstürzt. — S. sens. Mensch §. 2319.

§. 136. Ein Schlag mit einem Hammer auf einer Ambosbahn wird blitzend leuchten. — S. sens. Mensch §. 2333.

§. 137. Jeder chemische Akt wird mit Lichtentwicklung sich verbunden zeigen. Ein Brausepulver kann zunächst dazu dienen. Löst man Weinsäure in Wasser, so wird das Wasser hell werden; fügt man doppelt kohlensaures Natron hinzu, so wird mit dem Aufbrausen das Wasser leuchtend werden, leuchtende Nebel werden über demselben aufsteigen, das Gefäß wird fein erglühen. — S. sens. Mensch §. 2352.

§. 138. Eine Blume im Topfe, ins Finstere gebracht, wird in Odgluth erscheinen. Sie wird sich so deutlich, wenn sie lebhaft vegetirt, aussprechen, daß ein guter Mittelsensitiver sie nach ihrer Gestalt und Farbe unterscheiden und ihren Namen angeben kann, wenn sie eine ihm bekannte ist. — S. sens. Mensch §. 2406.

§. 139. Ein Vogelei, Insekteneier, alle Thiere im Finstern, werden mehr und minder stark leuchten, die zahmen und schwachen minder, die bösartigen und wilden stärker. — S. sens. Mensch §. 2418.

§. 140. Ein Mensch im Affekte, wenn es gelingt, ihn im Finstern zu bekommen, ein Zorniger, eine in Krämpfen begriffene Person, leuchten in auffallender Lichtstärke. — S. sens. Mensch §. 2048. 2420.

* * *

Unter tausenden von Versuchen, die ich über Sensitivität und Od in einem Jahrzehnte angestellt, habe ich nun hier etwa Hundert der einfachsten und leichtesten ausgewählt, um sie denen an die Hand zu geben, welche Lust haben, sich Sensitive zu suchen. Viele davon sind so bis zum Spiele kunstlos, daß Niemand ferner sagen kann, er wisse keine Sensitiven zu finden. Zum Ueberflusse will ich noch, als Leitfaden für diejenigen,

welche schnell auf dem kürzesten Wege zur Ueberzeugung von der Sensitivität oder Nichtsensitivität irgend einer bestimmten Person gelangen möchten, einige der entscheidendsten Versuche in gedrängter Uebersicht hier zusammenstellen.

V. Abtheilung.

Schema in gedrängtester Kürze.

Will man schnell und mit den geringsten Mitteln zur Kenntniß gelangen, ob Jemand bestimmt sensitiv sey oder ob er es nicht sey; so läßt sich die Aufgabe in einigen wenigen Fragen zusammen drängen, deren Lösung zur Entscheidung hinreicht. Ich stelle sie hier zur Bequemlichkeit derer zusammen, welche an dem Gegenstande theilnehmen. Die Antworten lasse ich hinweg und verweise damit auf das Vorangehende, aus Gründen, die man von selbst einsieht.

Erste Frage: — Schläft mein — Freund — ruhig oder unruhig? Dieß läßt sich vom sensitiven Gesichtspunkte aus daran erkennen, ob er beim Erwachen sich regelmäßig und ordentlich bedeckt findet, oder aber, ob er sich oftmals unbedeckt, vielleicht entblöst überrascht, und die Bettdecke bei den Füßen oder wohl gar vom Zimmerboden herbeisuchen muß. Oben §. 1. 2.

Zweite: — Ist er im Stande, mit irgend Jemanden in demselben Bette ruhig zu schlafen? §. 7.

Dritte: — Ist er gerne in großen, dicht bevölkerten Gesellschaften oder sind sie ihm unangenehm? Im Theater, in voller Kirche, bei Volkszusammenläufen ist ihm wohl? §. 10.

Vierte: — Wenn ihm Jemand zum Gruße die Rechte reicht, und er ihm dieselbe gegeben hat, ist es ihm gleichgültig, ob die Seine bald wieder entlassen oder einige Zeit, einige Minuten, festgehalten wird? §. 13. 56.

Fünfte: — Wenn er Silbermünze, besser jedoch Kupfermünze zu sich nehmen muß, ist es ihm gleichgültig, ob er sie in der linken oder rechten Hand einige Zeit halten muß? ob er sie in den Taschen zur Linken oder Rechten trägt? §. 17. 115.

Sechste: — Wenn er in einen großen Quecksilberspiegel blickt und in der Nähe seine Figur betrachtet, hat der Spiegel irgend eine fühlbare Wirkung auf seine Empfindung oder keine? Eine angenehme oder eine unangenehme? §. 18. 117.

Siebente: — Wenn ihm ein Glas Wasser in die linke Hand gegeben wird, so daß er es mit seinen Fingern umfaßt und man rührt nun darin ein Brausepulver ein, erkennt er keine Temperaturveränderung daran, eine kühlige oder lauliche? §. 111.

Achte: — Wenn er seine zehn Fingerspitzen an eine gemauerte Zimmerwand leicht anlegt, findet er, nach einigem Verweilen, nicht, daß die Finger der einen Hand die Wand kühler, die der andern weniger kühl, vielleicht laulich, empfinden? Und welche Hand wird Kühle, welche Läue gewähren? §. 117.

Neunte: — Wenn er beide flache Handweichen neben einander hält, und man haucht oder bläst ihm auf beide gleichzeitig so sanft, daß er die Luftbewegung nicht empfindet, fühlt er einen Unterschied zwischen beiden Händen in Betracht von Kühle und Läue? Welche Hand ist es, die den Hauch kühler, und welche, die ihn lauer empfindet? §. 61.

Zehnte: — Verträgt er es ohne Misbehagen, über Nacht Blumen bei sich im Schlafzimmer zu haben? §. 19.

Eilfte: — Empfindet er den Strich über die Hand, den Arm, das Antlitz, den Leib hinab, oder nicht? §. 63 ꝛc.

Zwölfte: — Ist es ihm gleichgültig, ob der Strich abwärts oder aufwärts an seinen Gliedern hingeführt wird? §. 65.

Dreizehnte: — Ist im Speisengenusse Süßes und Fettes ihm angenehm oder nicht? Ebenso Säuerliches und Salziges? Bitteres und Scharfes? §. 22.

Vierzehnte: — Spricht er im Schlafe? ist er mehr oder weniger Traumredner, oder nicht? §. 8.

Fünfzehnte: — Sind ihm die verschiedenen Regenbogenfarben gleichbedeutend in Bezug auf Behagen und Beifall? macht er keinen Unterschied zwischen Blau und Gelb, und welchen? §. 36.

Fallen die Antworten auf diese Fragen mit Wahrhaftigkeit im Sinne der Sensitivität aus, so ist der Befragte entschieden ein Sensitiver. Will man endlich noch wissen, ob der Gefundene ein Nieder- oder Hochsensitiver sei, so reicht hiezu die einfache Probe mit dem Fernstriche auf seine Tragweite hin. Selbstverständlich wird vorausgesetzt, daß die Antworten mit Wahrheit und Aufrichtigkeit gegeben seien. Wenn eine oder die andere

Antwort schwankend ausfällt, z. B. über den Speisengenuß, oder über Blumen im Schlafzimmer, so mischt sich manchmal Erziehung oder Gewöhnung, oder der Einfluß einer besondern Lebensart oder Beschäftigung hinein und ändert die Empfindungen hie und da etwas ab; solche einzelne Ausnahmen stören jedoch Regel und Gesetz nicht.

Druck von L. C. Zamarski, Universitäts-Buchdruckerei (vormals J. P. Sollinger) in Wien.